58. Dienstag den 9. März 1858. 58.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Bei dem eingetretenen starken Schneefall fehlen seit gestern Abend die Bahnzüge von Berlin, Stettin und Breslau; die beiden ersteren sollen zwischen Samter und Rokitnica, der letztere bei Moschin zurückgeblieben sein, da auf beiden Routen die großen Schneemassen ein Durchkommen nicht zulassen, ungeachtet Alles aufgeboten wird, die Bahnen frei zu machen. Die Bahnzüge nach Breslau und Berlin-Stettin sind bei dieser Verkehrshemmung weder gestern Abend, noch heute von hier abgegangen.

Nachschrift. So eben kommt die Briefpost von Breslau zu Wagen, geführt von einem Postbeamten von Moschin über Dembsen, hier an; jenseits Dembsen liegt 6 Fuß hoher Schnee. Der Bahnzug hält am Bahnhofe Moschin. — Zwischen Rokitnica und Samter wird versucht werden, die Berliner und Stettiner Posten ebenfalls per Postwagen hierher zu schaffen. Die Briefpost nach Berlin und Stettin wird heute Mittag von hier nach Landsberg a. W. per Estafette geschickt.

Posen, den 9. März 1858, 11 Uhr Vorm.

Der Oberpostdirektor Buttendorff.

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 7. März. [Vom Hofe; der Sängergruß ꝛc.] Gestern Abend wurde dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm auf dem Schloßhofe der Sängergruß dargebracht. Die Zahl der dabei betheiligten Sänger mochte sich wohl auf 800 belaufen; die der Stocklaternen, welche wirklich recht geschmackvoll angefertigt waren, betrug 300. Bei der großen Zahl der Sänger mußte es auffallen, daß der Gesang im Schloßhofe nicht mächtiger wirkte. Wie es mir schien, machte der Gesang auf den Prinzen Friedrich Wilhelm denselben Eindruck, denn ich bemerkte, wie der Prinz von einem Fenster zum andern ging, was doch wahrscheinlich in der Absicht geschah, um zu erproben, wo der Gesang eine bessere Wirkung machte. Die Deputation der Sänger, an deren Spitze sich der Dirigent R. Tschirch befand, hatte sich Seitens der hohen Neuvermählten eines huldvollen Empfanges zu erfreuen. Ihre Königl. Hoheiten sprachen dem Komité ihren herzlichen Dank für die Bewillkommnung aus und trugen ihm auf, dieser Dank auch sämmtlichen Sängern zu sagen, welche sie mit dem „Sängergruß" erfreut hatten. Vom Schlosse setzte sich der Zug, von einer zahllosen Menschenmenge begleitet, nach dem Palais des Prinzen von Preußen in Bewegung, da dieser vor seinen Fenstern eine Wiederholung des Gesanges huldreichst gestattet hatte. Der Zug mit seinen hübschen Stocklaternen und seinen schönen Bannern machte sich in der That recht stattlich und die allgemeine Freude wurde noch dadurch besonders erhöht, daß das Schneegestöber, welches den ganzen Tag über geherrscht, gegen Abend nachgelassen hatte. Daß die Musik und der Gesang auf dem freien Platze und in dem dichten Menschenknäuel nicht voller und kräftiger klingen konnte, wie im Schlosse, liegt auf der Hand. „Das klingt sehr dünne", war das Urtheil, das ich wiederholt hörte. Der Prinz und die Prinzessin von Preußen erschienen an dem bekannten Eckfenster und hörten dort der Musik und dem Gesange zu. Nach dem Liede „Borussia-Britannia" ließen der Prinz und die Prinzessin daß Komité ins Palais rufen, wodurch dasselbe umsomehr erfreut wurde, als der Prinz wenige Stunden zuvor schriftlich sein Bedauern ausgesprochen hatte, daß er verhindert sei, dasselbe zu empfangen. Der Prinz sowohl wie die Prinzessin unterhielten sich etwa 10 Minuten lang mit den Komitémitgliedern und sprachen in leutseligster Weise ihre Anerkennung aus über den schönen Gedanken, eine derartige Musikaufführung zu veranstalten, und über das geschmackvolle Arrangement. Nachdem hierauf noch das Lied nach der Melodie der Nationalhymne gesungen und den hohen Personen ein begeistertes Hoch ausgebracht war, in das die Volksmenge jubelnd einstimmte, zogen sich die Sänger, mit dem Musikkorps an der Spitze, durch die Universitätsstraße nach dem Kastanienwäldchen zurück, wo sie sich trennten und einzeln mit ihren Stocklaternen zu einem fröhlichen Zusammensein nach dem Elysium gingen. Vor dem Palais des Prinzen von Preußen blieb die große Volksmenge noch längere Zeit versammelt und brachte den hohen Herrschaften stürmische Hochs. Der Prinz und die Prinzessin erschienen wiederholt am Fenster und nickten der Menge freundlich zu. Auf die Vorstellung der Schutzmannschaft verliefen sich alsdann die Menschen und gönnten den hohen Herrschaften Ruhe. Die Frau Prinzessin hatte gestern Abend dem Vortrage des Prof. Zinkeisen über die religiösen Ansichten in Frankreich zur Zeit der Revolution beigewohnt. Heute Vormittag hörte dieselbe mit ihren erlauchten Kindern die Predigt in der englischen Kapelle im Schlosse Monbijou und besuchte Nachmittags mit ihnen im Thiergarten die Treibhäuser des Kommerzienrathes Reichenheim; dieselben sind bekanntlich seit einiger Zeit zu dem Zwecke geöffnet, daß die dadurch erzielte Einnahme dem Frauenverein zur Unterstützung verschämter Armen zufallen soll. Nachmittags waren sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen zur Familientafel im Palais des Prinzen von Preußen versammelt. — Die Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen hat vor ihrer Abreise nach Köthen ꝛc. den Photographen Lutze und Witte zu einem Profilbilde gesessen. Der portugiesische Gesandte schickte dies Bild sofort nach Lissabon ab, weil nach demselben eine Vermählungsmedaille geschlagen werden soll. — In diesen Tagen erschien in einer Kunsthandlung unter den Linden eine Militärperson und verlangte die dort im Schaufenster ausgehängten, die Einholungsfestivitäten darstellenden Bilder. Als der junge Kommis, mit der Zusendung beauftragt, den Militär nach der Wohnung fragte, nannte derselbe lächelnd das Schloß; es war der Prinz Friedrich Wilhelm. — Der Landrath v. Reichmeister ist heute hier eingetroffen, um nunmehr wieder seinen Sitz im Abgeordnetenhause einzunehmen. (Verspätet eingegangen. D. R.)

♈ Berlin, 7. März. [Verkehr mit Rußland.] Eine Spekulation der neuesten Zeit ist es, aus den Steppen des südlichen Rußland in großer Anzahl Pferde zum Verkauf nach Deutschland zu führen, und es scheint diese Spekulation durch die vor einigen Monaten in Dessau abgehaltene, sehr vortheilhaft für die hohen Verkäufer ausgefallene Auktion geweckt zu sein. Wie bekannt, besitzt das herzogliche Haus Anhalt-Dessau seit dem Erlöschen der Linie Köthen einen sehr ansehnlichen Landstrich, vortreffliche Meiereien, große veredelte Schafheerden und Stutereien in Neurußland. Nachrichten über dieselben sind besonders durch die Reise, welche vor einigen Jahren der anhaltische Staatsminister v. Behr zur Inspizirung dieser Besitzungen machte, ins Publikum gekommen, und es scheint, daß auch aus anderen Gegenden des südlichen Rußland seitdem viele Pferde nach Deutschland ausgeführt worden sind. Der Friede und die Auflösung der Militärkolonien für die Kavallerie hat, dem Vernehmen nach, die russische Regierung veranlaßt, die strengen Maaßregeln, die früher dort und namentlich auch im Königreich Polen gegen die Pferdeausfuhr bestanden, sehr zu modifiziren. So sah man vor einigen Tagen bedeutende Transporte kleiner, gedrungener und kräftiger Pferde viele Städte der Mark passiren, die aus jenen Gegenden herkommen sollen. Dies ist beachtenswerth, da bei uns auf allen Märkten, besonders im Frühjahr, die irgend brauchbaren Pferde, trotzdem man ihrer wegen der Dampfschiffe und Eisenbahnen weniger zu bedürfen scheint, in den westlichen Provinzen zu unverhältnißmäßig hohen Preisen aufgekauft werden. Eine Hauptveranlassung zu dieser Erscheinung liegt wohl in der Parzellirung und dem Aufgeben der eigenen inländischen Zucht. Andererseits ist es auffallend, daß jetzt wiederum viele Personen aus Preußen nach Rußland gehen. Es sind neuerdings wieder zahlreiche Gesuche um Auswanderungspässe nach Rußland, besonders aus den Weichselniederungen, von zum Theil wohlhabenden, meist dem Bauernstande angehörigen Personen bei der betreffenden Behörde eingegangen. Darunter befinden sich viele Mennoniten, die im südlichen Rußland schon ganze Kolonien haben. Es ist bekannt, daß nirgend in Europa die Deutschen eines so großen Ansehens und leichten Fortkommens sich erfreuen, als in dem weiten russ. Reiche. Schon die Iwans begünstigten die Einwanderung der Deutschen außerordentlich, und unter Peter d. Gr. trat eine wahrhaft goldene Aera für die Fremden ein. Sie waren seine Hauptstützen bei dem großen Werke der Reformation, und viele seiner Staatsmänner und Generale, seine Lehrer und die meisten Mitglieder der von ihm gegründeten Petersburger Akademie waren Deutsche, Schweizer und Holländer. Die letzteren verwendete er, wie bekannt, vorzüglich zur Gründung seiner Flotte. Unter der Kaiserin Elisabeth nahm plötzlich die Herrschaft der Fremden ein Ende, aber Katharina II., selbst eine Deutsche, nahm ihre Landsleute wieder mit offenen Armen auf. Unter ihrem Schutz entstanden die zahlreichen deutschen Kolonien an der untern Wolga, namentlich die heute noch blühende große Herrnhuterkolonie Sarepta und viele jetzt sehr wohlhabende Niederlassungen der Mennoniten. Unter Kaiser Nikolaus hatte die Bedeutung der Fremden wieder sehr nachgelassen, und namentlich wurde ihnen die Militärkarrière und der Staatsdienst überhaupt fast hermetisch verschlossen. Unter dem jetzigen Kaiser aber finden talentvolle Ausländer, namentlich Ingenieure, Hydrauliker, Mechaniker und des Fabrikwesens kundige Leute, auch emsige Landwirthe wieder freundliche Aufnahme und Begünstigungen. In mancher Beziehung ist dies bei der großen Konkurrenz im Vaterlande als willkommen zu begrüßen; auf der andern Seite aber und ganz besonders in Beziehung auf Ackerbauer und Landwirthe dürfte die Sache ihr Bedenken haben, da der Abfluß auch nach den entgegengesetzten Himmelsgegenden durch die Auswanderung noch immer sehr groß ist, und besonders im vorigen Herbste aus manchen Provinzen schon Klagen über Mangel an Arbeitskräften laut wurden.

— [Zur Unionsfrage.] Der in dieser Zeitung (s. Nr. 55.) mitgetheilten, gegen die Union gerichteten Erklärung des Superintendenten Buchholtz und fünf Geistlicher in der Diözese Osterburg gegenüber wollen wir unsern Lesern auch die Erklärung und Bitte des Superintendenten Borchardt nebst 18 Geistlichen der Diözese Stendal um so weniger vorenthalten, als sich aus der letzteren von selbst ergiebt, was es mit dem ewigen Geschrei der sogen. Bekenntnißtreuen über den Rationalismus der Unionsanhänger auf sich hat. Die Hauptstelle der Stendaler Eingabe an den Evangelischen Ober-Kirchenrath und das Magdeburger Konsistorium lautet: Zu unserem großen Schmerz haben die konfessionellen Spaltungen in unserer Kirche gegenwärtig einen solchen Grad erreicht, daß wir es nunmehr als eine Pflicht der Bekenntnißtreue erachten müssen, es unseren hohen Behörden gegenüber auszusprechen, daß wir uns durch unser gegebenes Wort und unsere durch das k. Konsistorium für die Provinz Sachsen bestätigte Vokation auf die Predigt des Wortes Gottes, so wie solches in der heiligen Schrift enthalten und in den Bekenntnißschriften beider evangelischen Konfessionen, so weit diese Bekenntnißschriften miteinander übereinstimmen, wiederholt worden ist, annoch in unserem Gewissen gebunden achten; und wenn gegenwärtig viele Stimmen laut geworden sind, welche die Auflösung der seit 40 Jahren, wenn auch in Schwachheit, bestehenden Union als das einzige Mittel, den Frieden in der Kirche wieder herzustellen, anrathen: so müssen wir uns dahin erklären, daß wir nicht in der Auflösung der Union, sondern vielmehr in deren Pflege und Stärkung den Willen des Herrn zu erkennen vermögen, der in seinem hohenpriesterlichen Gebete für die Seinen gebetet hat, daß sie eins seien, auf daß die Welt glaube. Es ist uns die Union nicht ein Vorwand, unter dem sich die Unklarheit und Unentschiedenheit des Glaubens und die Lauigkeit des Herzens verbergen möchte; es beruhet unsere Liebe zur Union vielmehr auf der, aus Gottes Wort geschöpften, festen Ueberzeugung, daß neben den Unterschieden in den Bekenntnissen der beiden evangelischen Kirchen eine solche Gleichheit in den Kern- und Grundlehren des Evangeliums, in der eigentlichen Heilswahrheit, daran der Seelen Seligkeit hanget, bestehet, daß wir es nicht für recht halten vor Gott, noch seinem heiligen Worte entsprechend, um der vorhandenen Differenzen willen die kirchliche Gemeinschaft der Kinder Gottes zu zerreißen und den durch das Blut Jesu Christi gereinigten Seelen die Abendmahlsgemeinschaft zu versagen. Schließlich halten wir dafür, daß unsere Gemeinden, wenn auch nicht alle durch protokollarische Erklärung, so doch durch Annahme des unirten Abendmahlsritus der Union beigetreten sind, keinerlei Bedürfniß noch Verlangen tragen, zu der konfessionellen Sonderung zurückzukehren, und bitten daher gehorsamst, nicht zuzulassen, daß das wohl erworbene Recht der Gemeinden einseitig wieder aufgehoben werde u. s. w.

— [Das neue Gewicht.] Unter den hiesigen Detaillisten und, wie die „Sp. Z." hört, auch in anderen Städten, erregt es große Bedenken, daß bei dem vom 1. Juli ab in Preußen geltenden Zollgewichtssysteme, wonach bekanntlich der Centner in 100 Pfund und das Pfund in 30 Loth getheilt werden wird, keine halben Viertelpfundstücke sollen geaicht und geführt werden. Denn in dem kleinen Verkehr kommt kein Gewichtsverhältniß häufiger vor, als das bezeichnete, und wenn keine Gewichtsstücke dieser Art zugelassen werden, so würde der Detaillist genöthigt sein, um der gewohnten Forderung des Publikums zu genügen, drei Loth, ein halbes und ein viertel Lothstück (3¾ Loth = ⅛ Pfund à 30 Loth) zusammenzustellen, was jedenfalls sehr unbequem wäre. So viel wir vernehmen, ist ein Gesuch des Vorstandes der Kaufmannschaft in Frankfurt a. d. O. an das Handelsministerium in dieser Sache abschläglich beschieden worden; die Angelegenheit ist indessen bei ihrer Wichtigkeit für Detaillisten und kleine Haushalte wohl einer näheren Prüfung werth, wie denn auch neuerdings die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft ein ähnliches Gesuch an das Handelsministerium gerichtet haben.

Bacharach, 6. März. [Ein Fest auf dem Rheine.] Seit dem 21. v. M. sind Zelte auf dem Sande der bloßgelegten Rheinfelsen und auf der Mitte der Eisdecke errichtet, worin Kaffee, Brezeln, Glühwein ꝛc. verabreicht werden, und täglich belustigt sich dabei eine unabsehbare Menge mit Schlittschuhschleifen und Schlittenfahren. Jeder neue Tag brachte neue Vergnügen auf dem Eise. Am Sonntage war auch der Klosterkirche gegenüber ein Triller oder sogenanntes Schlittenkaroussel und dergl. errichtet. Acht Tage hatte das muntere Leben auf dem Eise schon gedauert, als uns der Montag noch ein neues Schauspiel brachte. In Folge einer ergangenen Einladung fanden sich sämmtliche Handwerker hiesiger Stadt auf dem Eise ein, um dort zum Andenken ein Stück Arbeit, Jeder in seinem Fache, zu vollenden. Hier waren die Faßbinder, welche ein Faß verfertigten und den Küfermarsch im Takte präludirten; dort war ein Schlosser mit seinem Lehrjungen am Schraubstocke mit dem Ausarbeiten eines ungeheuren Schlüssels beschäftigt; unmittelbar daneben ein Stellmacher, welcher ein Wagenrad verfertigte; hier war wieder ein Graveur, welcher einen preußischen Adler auf einen Stempel einschnitt; dort war ein Schneidertisch, da ein Friseur; dort Metzger, welche einen Ochsen oder ein Kalb auf dem kalten Eisbette schlachteten und zerlegten u. s. w. Ja, es hatten die hiesigen Schiffer eine Schaluppe auf Schlittenläufen, mit Ruder, Riemen, Mast und Seegel versehen, und steuerten, mit Musik und Passagieren an Bord, auf dem Eise umher, während die aufgepflanzten Böller ihre lustigen Donner nicht schweigen ließen. Zum Schlusse wurde besagte Schaluppe auf einen Wagen befestigt, die auf dem Eise verfertigten Arbeiten darauf geladen, das geschlachtete Vieh an den Mast gehängt, und so ging es im Triumphzuge mit klingendem Spiel durch die Straßen der Stadt, indem der Wagen von einer Masse Menschen gezogen wurde. Diese fröhlichen Eistage werden uns in unvergeßlichem Andenken bleiben, und mögen sie auch eingereiht werden unter die muntern Geschichten, deren die Chronik unseres heitern Stromes so viele von den Vätern den Enkeln überliefert hat!

Düsseldorf, 5. März. [Die Kunstanstalt von Arnz und Comp.] Bei dem anerkannten Werthe des lithographischen Instituts von Arnz u. Comp. wird es den Freunden künstlerischen Strebens willkommen sein, zu erfahren, daß die Anstalt nach wie vor bestehen bleibt. Die Gläubiger haben die Fortführung derselben beschlossen, und da sie allem Anschein nach mit Intelligenz und Umsicht betrieben wird, auch, wie bekannt, die Herren Oswald Achenbach und J. C. Sonderlaud die künstlerische Leitung übernommen, und außerdem die tüchtigsten Künstler Düsseldorfs ihre Mitwirkung zugesagt haben, so ist nicht daran zu zweifeln, daß das Institut zu neuer Blüthe gelangen wird. Wir hatten Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß gegenwärtig wieder 15 Pressen in voller Thätigkeit begriffen sind und die Kontinuationswerke von künstlerischem und literarischem Werthe zu erscheinen fortfahren. Wir nennen nur das Künstler- und Jugendalbum, die Düsseldorfer Galerie, Kunst und Literatur, Galerie Düsseldorfer Künstler, Monatshefte, Volksbücher u. s. w. Auf das Gedeihen des Instituts wird nicht minder die schon zugesagte Mitwirkung der namhaftesten deutschen Schriftsteller um so mehr von Einfluß sein, als die gegenwärtigen Leiter bestrebt sein werden, mehr, als dieses früher geschehen, ihren Wünschen entgegen zu kommen und nur wahrhaft Gediegenes in literarischer und artistischer Beziehung zu liefern. (K. Z.)

Oestreich. Wien, 6. März. [Die bosnische Angelegenheit; Zustände in Sardinien.] Die bosnischen Angelegenheiten sind dem Vernehmen nach Gegenstand einer Konferenz im auswärtigen Ministerium zwischen Graf Buol, dem Fürsten Kallimachi und Herrn Bourquenay gewesen, welche am 1. d. stattgefunden hat. Es verlautet darüber bis jetzt in unterrichteten Kreisen so viel, daß sich auf ein Einverständniß der französischen Regierung mit der unsrigen bezüglich der Nothwendigkeit, den Willkürlichkeiten ein Ende zu machen, schließen läßt. In welcher Ausdehnung diese geübt werden, und wie weit reichend die Wirkungen derselben auf die Lage der Rajahbevölkerung sich gestalten, geht daraus hervor, daß mehrere Familien sich bereits genöthigt gesehen haben, das Land zu verlassen und in Serbien eine Zuflucht zu suchen. In der Provinz Kragujevac sind deren mehrere angekommen und haben dort Schutz gefunden. Die türkischen Grundherren haben sich zu einem bewaffneten Korps organisirt, um die Bewegung der entrüsteten Rajahs nach Kräften niederzuhalten. Die Truppen, welche die Pforte abgesendet hat, werden schwerlich im Stande sein, der Verwirrung ein Ende zu machen, und von ihrer Führung läßt sich nicht einmal annehmen, daß sie einen befriedigenden Status herstellen werden. Vermuthlich werden sie alle Parteien bedrücken. Es ist daher um so dringender, daß die christlichen Mächte in dieser Angelegenheit einträchtig handeln, denn nur so kann es gelingen, die Pfortenregierung zu einem sachgemäßen, den Interessen der Gesammtbevölkerung ersprießlichen Handeln zu bestimmen. — Die Vorgänge in Sardinien bringt man hier allgemein mit dem Pariser Attentat vom 14. Januar in Zusammenhang. Die fortwährenden Raub- und Mordanfälle in Genua und endlich die nur zu sprechenden Beweise einer Verschwörung, die, wenn sie zum Ausbruch gekommen wäre, die entsetzlichsten Folgen haben mußte, lassen keinen Zweifel darüber, daß dieselbe Partei, welche die Meuchelmörder nach Paris entsendet hat, auch in Sardinien thätig gewesen ist. Alle Personen, welche als Urheber der Ermordungen und Beraubungen verhaftet wurden, sind Fremde; ihr ganzes Aussehen, die Geldmittel, die bei ihnen vorgefunden wurden, ihr Verhalten im Verhör, Alles spricht dafür, daß die Absicht auf nichts Anderes gerichtet war, als eine Verwirrung herbeizuführen, die dann zu politischen Zwecken ausgebeutet werden sollte. Die oberste Polizeibehörde Sardiniens geht Angesichts aller dieser sehr bedenklichen Erscheinungen mit der bisherigen Sorglosigkeit zu Werke (vergl. dagegen Turin in der gestr. Ztg.), und dürfte es daher nicht ausbleiben, daß Frankreich sowohl als die italienischen Staaten sehr energische Vorstellungen in Turin laut werden lassen. (BHZ.)

— [Der Brief Orsinis.] In einem hiesigen diplomatischen Cirkel wurde es dieser Tage hervorgehoben, daß selbst die Attentate von der jetzigen französischen Regierung dazu benutzt werden, um nachträglich eine Demonstration gegen das Ausland damit zu verbinden. Man wies nämlich darauf hin, daß nach dem Mordversuche Pianori's der französische „Moniteur" keine Militär-, dafür aber eine von den polnischen Flüchtlingen gefertigte Adresse nebst einem Schreiben des Generals Ribinski an den Kaiser veröffentlichte, während dasselbe amtliche Blatt jetzt keine Polen-, sondern Militäradressen und wieder einen Brief an den Kaiser Louis Napoleon (dieses Mal zum Ueberflusse von dem Verbrecher selbst) publizirte! Vom Standpunkte der Preßfreiheit, wenn er nur nicht gar so einseitig gehandhabt würde, wäre freilich dagegen nichts einzuwenden, anders jedoch verhalte es sich mit jenem der Politik, der es wahrlich nicht nöthig habe, zu den vielen Feinden im Innern sich auch noch auswärtige zu sammeln. (K. Z.)

— [Anatomisches Kunstwerk.] Der ausgezeichnete Modelleur anatomischer Präparate, Professor Demeter Serantoni aus Pisa, hält sich gegenwärtig in Wien auf, um ein wahrhaft bewunderungswürdiges Kunstwerk zu zeigen. Es ist dies ein bis in die kleinsten Theile des äußeren und inneren Organismus in der höchsten Vollkommenheit ausgeführter weiblicher Körper, der sich ganz auseinander nehmen läßt; nach Entfernung der Haut werden alle wichtigen Muskeln abgelöst, der Knochenbau, die Arterien-, Venen-, Nervengeschlechte bloßgelegt, alle inneren Organe herausgenommen und, so viel es zum Verständniß ihrer Beschaffenheit und Thätigkeit nothwendig ist, zerlegt. Alles ist mit der äußersten Naturtreue und solcher anatomischen Genauigkeit gearbeitet, daß die Wiederzusammenstellung der Figur in Zeit von einer Minute zu bewerkstelligen ist. Der Künstler hat ihr eine schwarze Hautfarbe gegeben und nennt sie deshalb die „abyssinische Venus".

Prag, 6. März. [Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland] wird in Böhmen mit derselben Aufmerksamkeit verfolgt, wie die größere Freiheit, welche man dort der Presse gönnt. Das slavische Leben war aber nie ohne Ausbildung der schroffsten Parteiung, und so besteht bei uns eine doppelte Anschauung über die Freiwerdung der russischen Bauernschaft, eine polnische und eine streng russische. Das Polenthum war in Böhmen niemals in der neuern Zeit sehr populär; es ist der Charakter der Polen und der Czechen ein zu verschiedenartiger und es sind die politischen Elemente, die bei beiden nach Geltung ringen, von einander zu abweichend. Aber der ultramontane czechische Katholizismus hebt mit sichtbarem Eifer den Umstand hervor, daß es der polnische Adler ist, welcher die Initiative zu dem Befreiungswerk ergriffen und das Russenreich gleichsam dadurch gezwungen hat, ihm zu folgen. Man weiß es, wie sehr der polnische Adel den Katholizismus zu fördern sucht, jetzt fügt er ihm eine nationale Waffe bei, die in der Weise früher nicht angewendet wurde; er entfernt das Französische aus seinen Lehrinstituten und ersetzt es durch das Polnische und treibt das Slavische mehr als früher, um seinerseits den panslavistisch-russischen Ideen nicht nachzustehen. Der Fürst Oginski, welcher aus Dresden auf einige Tage nach Prag gekommen war, und welchem eine Agitation zur Aufhebung der Leibeigenschaft in Kowno zugemuthet wird, hat bei der jüngst stattgefundenen Taufe seines Kindes gegen 6000 seiner Unterthanen zu Taufpathen genommen. Man schloß daraus, daß der Adel in Rußland genöthigt ist, sich mit der Leibeigenschaft auf bessern Fuß zu stellen. Ein warnendes Beispiel des großen Zwiespalts zwischen dem Gutsherrn und dem Bauer giebt unser Galizien. Seit den letzten 10 Jahren leidet der Gutsherr in seinen Vermögensverhältnissen ungemein. Es ist nicht übertrieben, wenn ein Edelmann in einer agronomischen Zeitung klagt, daß das, was Galizien in den letztern Jahren an Urprodukten ausgeführt, nicht hinreiche, die Revalenta arabica und die Pariser Seife zu bezahlen, welche man dort braucht. Ja man mußte dorthin, wo sonst eine ergiebige Kornkammer war, aus den südlichen Theilen des Reiches Getreide, Mais ꝛc. einführen. Während der Landmann in der Benutzung des freien Bodens beachtenswerthe Fortschritte macht und es nicht lange anstehen wird, daß er seinen westlichen Standesgenossen nachkommt, ist der Domänenbesitzer erst im Laufe des letzten Jahres zu einer größeren Erholung gekommen; aber es sind noch immer weite Strecken unbebaut und liegen brach. Es fehlt an williger Arbeitskraft. Der Galizier arbeitet für sich und den Arendator oder den Pächter, aber nur selten für den Gutsherrn. Darum die ungemeine Billigkeit der dortigen Güter. Noch vor zwei Jahren standen die Trümmer aus dem Jahre 1846 und konnten nicht wieder hergestellt werden. Auch im östreichischen Polen wollte der Adel die Initiative zur Aufhebung der Robot ergreifen, er zeigte sich chevaleresk und großmüthig; aber es scheint, daß noch andere Seeleneigenschaften dazu gehören, um neue Gesellschaftsklassen aus Herren und Sklaven zu bilden und ihre Theile zu versöhnen. Doch darf man nicht unerwähnt lassen, daß der Bauer im russischen Polen kultivirter ist, als es jener in Galizien zur Zeit war, wo er zu größerer Selbständigkeit kam. Die russische Regierung hat dort aus wohlberechneter Politik den Bauer nicht nur geschützt, sondern auch unterrichtet. Sie ist vielleicht mehr noch als die französische Regierung genöthigt, sich auf die Masse des Volkes zu stützen, und darum erscheint es wohl unbegreiflich, daß sie bei der Aufhebung der Leibeigenschaft nicht selbständiger auftritt und viel scheuer beginnt, als der Kaiser Joseph II. im Jahre 1783. (D. A. Z.)

Mailand, 5. März. [Der Erzbischof] hatte vorgestern einen abermaligen Schlaganfall.

Cattaro, 24. Februar. [Das Gefecht bei Zubzi.] Ueber das bereits erwähnte Gefecht bei Zubzi wird gemeldet: Ein ungefähr 4000 Mann starkes Korps Montenegriner sei am 22., in vier Kolonnen getheilt, von Zitovac, Vilicak, Presieka und Kunja Glavica hervorgebrochen und habe die Türken mit aller Macht angegriffen. Diese hätten sich zuerst mit namhaftem Verluste zurückgezogen; als sie aber in der Ebene angelangt, hätten die Christen der Ueberlegenheit der türkischen Kavallerie und Artillerie weichen müssen und seien bis zur Höhe der Berge verfolgt worden, welche sie besetzten. Der Verlust der Türken wird auf 100 Mann, jener der Christen auf das Doppelte angeschlagen. Am folgenden Tage (23.) habe Ivo Rakov Eilboten an Stevo Perko geschickt und ihn aufgefordert, den Marsch seiner 2000 Mann zu beschleunigen, da man den Angriff mit größeren Streitkräften erneuern wollte. Auch die Christen von Suma haben den Senator Vukalavich um Unterstützung gebeten und dieser dieselbe zugesagt. Sobald sie eingetroffen, will man Trebinje angreifen, welches jetzt von Truppen ganz entblößt ist.

Württemberg. Stuttgart, 7. März. [Eine religiös-industrielle Genossenschaft.] Während der Verein zur Sammlung des Volkes Gottes, welcher kürzlich eine Kommission nach Jerusalem abgesandt hat, in der Ferne sein mystisches Streben nach sozialer Reform zu befriedigen sucht, hat eine andere religiös-soziale Verbrüderung, die Genossenschaft des Reisepredigers Gustav Werner, von den gegebenen Voraussetzungen im Lande ausgehend, durch die letzte Finanzkrisis sich veranlaßt gefunden, sich definitiv zu konstituiren und ihr Gebäude auf einen festen vermögensrechtlichen Grund zu stellen. Diese eigenthümliche, das Prinzip der thätigen Liebe neben dem des Glaubens zur Geltung bringende, von sichtlichem Segen in allem ihren Thun beglückte Gesellschaft betreibt Webe- und Papierfabriken, Strickerei, Spitzenklöppelei und Landwirthschaft in verschiedenen über das ganze Land zerstreuten Etablissements, welche sämmtlich gut gedeihen, und hat erst letzte Weihnachten eine neue Anstalt in dem Schlößchen zu Geislingen angelegt und bei Sulzbach an der Murr die Gründung einer großartigen Spinnerei als modern-religiös-industrielle „Stiftung zu einem Eigenthum Gottes" beschlossen. Die Gesellschaft arbeitet mit großentheils schwächlichen Personen, verlassenen Kindern, heimathlosen Mädchen, hat die verschiedensten gewerblichen Kräfte an sich gezogen und ist in steter Ausdehnung begriffen. Sie hat sonst dem Armenbudget verfallene Personen nützlich in sich aufgenommen, sie zur Arbeit geführt und verbindet mit einem ernsten ora et labora eine frische, fröhliche Lebensanschauung. Bisher war die vermögensrechtliche Grundlage schwankend, und beruhte lediglich auf dem Vertrauen zu dem von der Orthodoxie ehedem sehr verfolgten Gründer. Um jedoch etwaigen äußeren Unfällen fest konstituirt entgegentreten zu können, erfolgte die Feststellung ihrer Verhältnisse nach folgenden vom „Beobachter" mitgetheilten Normen: dem mosaischen Theokratismus mit Israeliten und Leviten sich anschließend, bilden die Vereinsmitglieder theils Hausgenossen (Leviten), theils Bürger. Das Vereinsvermögen wird beschafft durch den sehr blühenden Geschäftsbetrieb der in Hausgenossenschaften befindlichen (ellichen 1000) Genossen, durch Steuern (Zehnten), Anlehen, Vermächtnisse ꝛc. beider Klassen der Mitglieder. In kranken Tagen wird gegenseitig Hülfe außerhalb und innerhalb der Brüderhäuser geleistet. Vor dem Austritte, der stündlich zuläßig ist, wird auf Rückziehung und Theilung der Beiträge verzichtet. Als Garantie für Anlehen und Einlagen dient das Gesammtvermögen und die solidarische Haftbarkeit aller Mitglieder. Mit dem Stuttgarter Filiale ist die „Bank zum Bruderhaus" verbunden, welche Einzüge ꝛc. besorgt. Nach der wirthschaftlichen Seite, abgesehen von dem religiösen Gemeindeverbande, ist der Verein eine auf Gegenseitigkeit beruhende Produktions-, Konsumtions- und Kreditgemeinschaft. An die Spitze ist jetzt ein auf sieben Jahre gewählter Aeltestenrath gestellt, dem ein Prüfungsausschuß zur Seite steht. Die Auflösung des Vereins erfolgt bei Zustimmung von drei Vierteln der Mitglieder; das Vermögen fällt alsdann zur Hälfte dem Staate für einen wohlthätigen Zweck, im Uebrigen den bestehenden Anstalten und ihrer Gemeinde zu.

— [Das orthodoxe Gymnasium; Beschlagnahme.] Vor etwa 7 — 8 Jahren wurde hier von Anhängern einer strengkirchlichen protestantischen Richtung ein Privatgymnasium errichtet, weil der Lehrplan des k. Gymnasiums ihren Anforderungen an den Religionsunterricht nicht entsprach. Obschon Einzelne der Partei namhafte Opfer nicht scheuten und das Schulgeld um mehr als die Hälfte höher gestellt wurde, als in der k. Anstalt, so hat sich doch dies Privatgymnasium der Orthodoxen nicht halten können. Nach siebenjährigem Bestehen wird es in Kurzem eingehen und ist jetzt schon ein Theil der Schüler in das k. Gymnasium übergetreten, ohne aber durch ihre Kenntnisse besonders zu glänzen, denn die meisten mußten in eine niedrigere Klasse eintreten, als sie im Privatgymnasium besucht hatten. — Der „Beobachter" ist in den letzten Wochen wieder öfter mit Beschlag belegt worden, als in den letzten Monaten des vorigen Jahres. Daß es mit der Standesherrenfrage im Zusammenhange stehe, läßt sich nicht wohl annehmen, da sich hierin der „Beobachter" von jeher so frei aussprach, als es nur immer denkbar ist. (F. J.)

Frankfurt a. M., 6. März. [Der Mangel an Lehrern] macht sich auch im Nassauischen immer fühlbarer, schreibt „der Arbeitgeber". Nach der Schulstatistik von 1857 sind in diesem Jahre 32 Lehrer aus dem öffentlichen Dienste augetreten und 14 Kandidaten von der Liste gestrichen worden, weil sie eine Anstellung nicht begehrten. In Stuttgart ist wegen ähnlicher Ursache die Schullehrerbildungsanstalt aufgehoben worden. Der ursprünglich berechnete Normalstand ist nicht erreicht worden, und für die Zukunft erwartet man eine weitere Abnahme des Zudranges. Die vorhandenen Zöglinge wurden an die Seminare in Nürtingen und Eßlingen vertheilt. Setzt sich dieser Zustand länger fort, so steht die Zeit nicht mehr fern, wo man wegen der nöthigen Lehrkräfte wirklich in Verlegenheit gerathen wird. Das einzige Heilmittel gegen diese drohende Eventualität ist baldige und genügende Besserstellung der Lehrer. Die Mittel, welche man dazu braucht, können sicher auf eine nutzbringendere Art nicht verwandt werden.

— [Eine Spielbank in Soden.] Weil unsere Umgegend noch nicht genug von Spielhöllen infizirt ist, so soll zu Wiesbaden, Homburg, Wilhelmsbad und Nauheim noch ein fünftes Etablissement hinzutreten, und zwar das stille, freundliche Soden, einer der wenigen Orte, wo man noch ruhig genießende Menschen beisammen fand, ohne bei jedem Schritt auf niedrige Leidenschaften zu stoßen. Die Gesellschaft des Sodener Kurhauses und der seither total unproduktiven und nur kostenden Sodener Eisenbahn soll mit der Wiesbadener Administration in Unterhandlung stehen, wonach diese den vollen Kostenpreis der Eisenbahn erstattet, das Kurhaus und die anderen Baulichkeiten zu einem hoch angesetzten Werthe übernimmt, wogegen sich die Sodener Gesellschaft verpflichtet, die Spielkonzession der nassauischen Regierung für eine Reihe von Jahren zu erwirken und dieselbe den Herren v. W**, B** und Konsorten abzutreten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sodener Gesellschaft, welche bereits ihr Kapital als ein total verlornes betrachtete, mit dem Vertrage ein unerwartet gutes Geschäft machen würde, während auch zugleich das Spielhaus bei einer Entfernung von nur ½ Stunde den Besuch aus Frankfurt gewissermaßen für sich monopolisiren würde. Trotz der enormen Kosten, welche die Wiesbadener Gesellschaft übernehmen mußte, haben die Aktien bereits im ersten Sommer 23 Proz. ertragen und sind von Pari, wie sie noch im Juni vorigen Jahres standen, auf 180 gestiegen. Dermalen wohl das einzige Effekt, das sich solchen Erfolges ruhmen kann! (K. Z.)

Schleswig. Flensburg, 5. März. [Wahl zum Reichsrath.] Heute haben die schleswigschen Stände den Hrn. Müller-Schnaap zum Mitgliede des Reichsraths mit 20 Stimmen gewählt. Justizrath Paulsen erhielt 13, Schmidt-Leda 4, Hansen-Grumbye 4, und Otzen eine Stimme. (H. N.)

Großbritannien und Irland.

London, 5. März. [Neue Verwicklungen; die Engländer in Frankreich.] „Derby bereits in Verlegenheiten." Unter dieser wohlwollenden Ueberschrift theilt der „Advertiser" Folgendes mit: „Wie es scheint, hat die französische Regierung von der sardinischen die Auslieferung des Engländers Hodge verlangt, der bekanntlich in Genua als Mitschuldiger am Januar-Attentate verhaftet worden ist. Graf Cavour hat darauf dem Grafen Walewski erwiedert, daß Sardinien einen britischen Unterthanen ohne Genehmigung Englands nicht ausliefern könne, daß er aber über diesen Gegenstand der englischen Regierung Mittheilung machen wolle. Die französische Regierung ist über dieses Zögern unwillig und hat sich an die englische Regierung gewandt, damit diese in die Auslieferung willige. Bis jetzt ist dieses von Seiten Lord Malmesbury's nicht geschehen, und die Folge davon ist, daß sich Graf Persigny mit großer Erbitterung über die englische Regierung aussprach (gegen wen?) und in der That auf eine nicht minder heftige Weise als Graf Walewski über die sardinische. Die Angelegenheit ist von der größten Bedeutung. Sie stellt unsere Beziehungen zu Frankreich wirklich in Frage. In einem, höchstens zwei Tagen muß eine Entscheidung erfolgen. — Der Pariser Korrespondent des „Globe" erzählt, es sei große Wehklage in Israel (d. h. unter den Krämern) über die Auswanderung der Engländer. Das neue Paßsystem treibe die Söhne Albions schaarenweise aus Frankreich fort, und Galignani's großer Saal gleiche einer Wüste. Ob denn Paris von Russen allein leben könne?

— [Tagesbericht.] Wir hören, schreibt „Daily News", daß sich in London ein Komité gebildet hat, um im ganzen Lande eine konstitutionelle Opposition gegen jeden etwaigen Versuch einer Aenderung der Gesetze in Bezug auf Verschwörungen zu organisiren. Die Bemühungen dieses Komité's sollen auch gegen alle jene Schritte der Regierung gerichtet sein, welche eine Beschränkung unserer verfassungsmäßigen Freiheiten, oder einen Eingriff des, politischen Verbannten aller Klassen und Meinungen gesicherten Asylrechts bezwecken. — Zwei Italiener aus Mailand, Durandi und Martini, wurden gestern in der Guildhall wegen Diebstahl zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Beide waren in Boulogne von der französischen Polizei nach England eingeschifft worden. Alderman Humphrey, der Friedensrichter, bemerkte bei dieser Gelegenheit, da die Franzosen es so genau mit den Pässen derjenigen Leute nehmen, die nach Frankreich wollten, so sollten sie auch die Leute ein wenig genauer ansehen, welche sie haufenweise auf die englische Küste werfen. — Vom Kap sind Berichte vom 19. Januar eingelaufen. Es waren wieder zwei Regimenter nach Indien geschickt worden. Die Kaffern verhalten sich ruhig. Der Gouverneur, Sir H. Grey, war auf einem Dampfer nach der Grenze, der Admiral Sir F. Grey mit dem Kriegsschiff „Boscawen" (70) nach der afrikanischen Westküste abgegangen. — Vorgestern hat es nicht nur in London, sondern in ganz England stark geschneit. Mehrere Eisenbahnzüge wurden dadurch aufgehalten, und an den Küsten soll Wind und Nebel manches Schiff zu Grunde gerichtet haben. Heute haben wir ruhiges, sonniges Wetter. Die fälligen kontinentalen Posten sind rechtzeitig eingetroffen.

— [Bernard], der Theilnahme an dem Attentat gegen den Kaiser Napoleon angeklagt, stand am 2. d. zum dritten Male vor dem hiesigen Polizeigericht in Bow-Street. Die Verhöre wurden in franz. Sprache geführt und Satz für Satz ins Englische übersetzt. Dem Gefangenen war, da er leidend schien, ein Stuhl zur Verfügung gestellt. Folgendes ist das Wesentlichste aus den Verhandlungen: Hr. Bodgin, der die Klage im Namen der Regierung führt, entschuldigte sich, daß er noch nicht sämmtliche Zeugen vorführen könne, da mehrere derselben noch in Paris anwesend sein müssen. Verhört wurde am 2. d. vor Allen: Joseph de Giorgi. „Ich lebte, so lautet dessen Aussage, früher in Brüssel, und hatte später das Café Suisse in London gemiethet. Ich habe den Gefangenen schon 1849 und 1850 in Brüssel gekannt; er gehörte später zu meinen Gästen in London. Er sagte mir, er wünsche nach Brüssel zu reisen, um eine neue Erfindung in der Gaserzeugung zu verwerthen, und ich erwähnte gegen ihn, daß ich mit einem bei der dortigen Gaskompagnie angestellten Herrn (Bremacker) bekannt sei. Am 5. oder 6. Dez. v. J. (am selbigen Tage, wo ich mit Bernard obiges Gespräch hatte) verließ ich London, um ein anderes Café in Brüssel zu übernehmen. Vor meiner Abreise brachte mir Bernard 5 Stücke rundes Eisen (es waren die bewußten Granaten) mit der Bemerkung, es seien dies die neuen Gasapparate, und mit der Bitte, sie nach Brüssel mitzunehmen; drüben würden sie in seinem Namen durch einen Herrn abgeholt werden. Ich that es. Am nächsten Morgen in Brüssel angekommen, nahm ich die Kugeln mit in mein Café, packte sie Abends aus meiner Reisetasche aus, und legte sie im Rauchzimmer auf den Kaminsims. Bernard, der wenige Tage nach mir in Brüssel ankam, fand sie noch auf dieser Stelle, und bedeutete mir, daß diese Apparate, als neu erfunden, nicht auf dieser Stelle liegen bleiben dürfen. Ich nahm sie darauf hin mit mir in meine Schlafstube. Zwei Tage später wurden sie mir durch Bernard abgefordert. Wohin er sie trug, weiß ich nicht. Aber nach Verlauf mehrerer Tage brachte er sie zurück und außerdem eine neue längliche Kugel, die etwas größer als die anderen war. Letztere, so sagte er mir, sei in Belgien angefertigt worden. Wo? darüber schwieg er. Er sagte mir ferner, daß er nach London zurückzureisen beabsichtige, daß ich die Apparate bis auf Weiteres aufbewahren möge, und daß er einen Menschen brauche, der letztere und ein Pferd für einen Engländer nach Paris bringe. Ich schlug ihm zu diesem Geschäft einen Menschen, Namens Kasimir Zeguerus, vor, der bei mir in Diensten war. Er willigte in den Vorschlag, kam mehrere Male wieder, und stellte mir auch einmal einen Herrn mit den Worten: „das ist der Engländer, von dem ich sprach" vor. Letzterer war mir von meinem Londoner Kaffeehause, wo

ich ihn in Gesellschaft Bernard's gesehen hatte, bekannt. Er hatte seinen vollen Bart geschoren und bloß einen Backenbart, so daß ich ihn erst nach einigen Minuten wiedererkannte. Es war Orsini, und er theilte mir mit, daß er nach Paris gehe. Seitdem hatte ich ihn nicht wieder gesehen. Die Kugeln packte ich in eine Reisetasche, nur die größte blieb aus Versehen zurück. Kasimir fuhr mit ihnen und dem Pferde am Freitag nach Paris. Am Sonntag war er wieder in Brüssel zurück. Später erst kamen 2 Herren, um die zurückgebliebene Kugel abzuholen. Ich gab sie ihnen, da sie mir einen Zettel übergaben, der mich aufforderte, sie ihnen einzuhändigen. Der eine hatte einen schwarzen, der andere einen grauen Bart. Hr. Bodkin bemerkt: Es wird nicht schwer sein, nachzuweisen, wer Letzterer war. Hr. Sleigh, der Vertheidiger Bernard's, richtet mehrere Fragen an den Zeugen, wo er sich jetzt aufhalte? Ob und weshalb er verhaftet worden sei. Zeuge antwortet: Ich lebe ich in Brüssel. Sonntag vor 8 Tagen wurde ich aus dem Gefängniß, in dem ich 26 Tage saß, abgeholt, um hierher gebracht zu werden. Ich war in Brüssel als Mitschuldiger verhaftet worden. Zwei Gendarmen brachten mich in Ostende aufs Boot. Sleigh: Brachten diese belgischen Beamten Sie herüber? Zeuge: Ja. Sleigh: Sind sie noch mit Ihnen? Zeuge: Nein. Sie übergaben mich in Ostende zwei anderen Herren, Engländern. Sleigh: Erkennen Sie diese vielleicht unter den Anwesenden? Zeuge deutet auf 2 geheime Polizeibeamte im Saale (Heiterkeit des Auditoriums). Sleigh: Wo wohnen sie gegenwärtig? Zeuge: In Morleys Hotel. Sleigh: Das ist in der That ein komfortables Quartier. Logiren die beiden engl. Polizeibeamten mit Ihnen im Hotel? Zeuge: Nein. Wir haben eine eigene Stube. Bodkin: Ich glaube, Sie sind frei auszugehen nach Ihrem Belieben. Zeuge: Ja. Sämmtliche Zeugen aus Brüssel logiren in demselben Hotel. Ich weiß von dem Attentat nicht mehr, als ich eben ausgesagt habe. Der Angeklagte, der während des Verhörs leise vor sich hingesprochen und Notizen niedergeschrieben hatte, steht jetzt plötzlich von seinem Stuhle auf, schlägt heftig mit der Hand auf die Bank und ruft: „So etwas soll in Belgien vorkommen! Einen unschuldigen Menschen fortzuschleppen und einzusperren, weil er sich freundlich gegen mich bewies! Ich schwöre, daß er seiner Freundschaft für mich zum Opfer fiel". Hierauf erging sich der Angeklagte in heftigen Schmähworten. Das Verhör wird fortgesetzt. Jullien Fournarier, Aufwärter des Café Suisse in Brüssel, und Louis Righenzi, Kompagnon von Giorgi, bestätigen, so viel sie zu sagen im Stande sind, des Letztern Aussagen betreffs der ihm anvertrauten Hohlkugeln. Dasselbe thut Kasimir Zeguerus, der sie nach Paris brachte. Der Engländer, der, wie ich jetzt weiß, Orsini war (sagt dieser Zeuge), fuhr mit demselben Zuge, in dem ich war, nach Paris. Er hatte die Reisetasche mit den Kugeln, einen Kamm und Striegel bei sich im Wagen, ich fuhr mit dem Pferde. An der Grenze wurde die Reisetasche untersucht, sie passirte ohne Anstand. In Paris angekommen, begaben wir uns nach dem Lille- und Albion-Hotel. Dort übergab ich dem Kellner die Kugeln für den Herrn (Orsini), besuchte meine Schwester, traf am Abend Orsini wieder im Hotel, erhielt von ihm 20 Fr. nebst dem Gelde zur Rückreise, kam am Sonntag wieder in Brüssel an und sah dort Mr. Bernard. Ich sagte diesem, das Pferd sei wohlbehalten in Paris angekommen, worauf er erwiderte, daß er davon in Kenntniß gesetzt sei. Herr Bodkin trägt nun auf weitere Vertagung der Untersuchung bis heute (Donnerstag) an. Der Richter frägt, ob er an diesem Tage mit den Zeugenaussagen für die Anklage fertig zu werden denke. Herr Bodkin hält dies für kaum wahrscheinlich. Worauf Herr Sleigh nochmals den Richter (Mr. Jardine) angeht, den Angeklagten gegen Bürgschaft frei zu lassen. Er sei ein gebildeter schwächlicher Mensch und die Untersuchung werde sich noch Wochen lang hinschleppen. Die nächsten Assisen beginnen erst am 5. April. Der Polizeirichter bemerkt darauf, es müsse die Schwierigkeit, alle Zeugen aus dem Auslande herüberzubringen, in diesem Falle berücksichtigt werden, und man müsse das Weitere abwarten. Alles, was er thun könne, sei, Donnerstag das Zeugenverhör schon um 10 Uhr beginnen zu lassen und ihm den ganzen Tag zu widmen. Der Angeklagte bittet nun um Gehör. Er fordert in großer Aufregung, England solle die französische Regierung auffordern, Orsini herüberzuschicken, damit er in einem freien Lande verhört werden und ihn (Bernard) von dieser Anklage freisprechen möge. Außerdem ersuche er, daß man ihm Zeitungen zu lesen gestatte. Er sei in Unkenntniß über Alles, was hier und in Frankreich über ihn gesagt worden sei, und er müsse dies Behufs seiner Vertheidigung wissen. Er habe bis jetzt vergebens um Zeitungen gebeten, und würde sich mit der „Times" begnügen, obwohl er dieses Journal nicht liebe. Herr Sleigh drückt sein Bedauern aus, daß seinem Klienten diese Gunst versagt worden sei. Herr Bodkin aber und auch der Richter erklären, daß es Regel sei, keinem Gefangenen Zeitungen während der Untersuchung zu gestatten. Sleigh: Was das Herüberbringen von Orsini betrifft, so sah ich wohl ein, daß eine derartige Konzession unmöglich ist. Aber andererseits ist es gewiß, daß er Bernards Unschuld klar nachweisen könnte, und es wäre ein huldvoller Schritt von Seiten der französischen Regierung, ihn herüberkommen zu lassen. Herr Bodkin bittet den Angeklagten, versichert zu sein, daß er nach englischem Recht und mit englischer Gerechtigkeit werde behandelt werden. Hierauf wird das Verhör vertagt. Die Untersuchung ward am 4. vor dem Polizeigerichte in Bow Street wieder aufgenommen. Das Zeugenverhör wird fortgesetzt. Jourdain, Kommissionär im Hotel de l'Europe zu Brüssel, hat in diesem Gasthofe den angeblichen Allsop gesehen, der daselbst 11 Tage logirte. Später ist ihm dieser Allsop im Gefängnisse zu Paris als Orsini bezeichnet worden. Susannah Michenheim aus Sheffield sagt aus, daß ihr Mann Franzose und Nagelschmied ist, und daß sie beide früher in Birmingham lebten, wo sie Pierri kannten. Vor drei Jahren siedelten sie nach Brüssel über. Dort wurden sie im Januar von Pierri besucht und gingen mit ihm nach dem Café Suisse, wo Pierri der Zeugin ein Paket, ungefähr von der Größe und dem Gewichte des dem Gerichtshofe vorliegenden (eine der in Papier gewickelten Granaten), gab. Pierri reiste Nachmittags mit der Eisenbahn fort und nahm das Paket mit. Lacroix, Besitzer des Hotel de la Monnaie zu Brüssel, kennt den Angeklagten, weil er einmal bei ihm abgestiegen ist. Es war dies am 25. Dezbr. Sergeant Smith hat am 2. März den Angeklagten aufgefordert, den Paß abzugeben, welcher ihm vorigen Dezember verabfolgt worden war. Der Angeklagte sagte, derselbe sei vernichtet und verbrannt. Nach Aussage des Zeugen Lacroix war der Paß aus London vom 7. Dezbr. datirt. Madame Brion vom Hotel de France et Champagne zu Paris hat dort Pierri, Gomez und Rudio gesehen. Der Vertheidiger des Angeklagten, Herr Sleigh, vermag schlechterdings nicht einzusehen, was alle diese Aussagen mit der Angelegenheit Bernard's zu thun haben. J. D. Parker ist in einer Londoner Apotheke beschäftigt, in welcher der Angeklagte zweimal Stoffe kaufte, die zur Herstellung von Knallsilber dienen. Beide Male war ein Ausländer bei ihm, der besser Englisch sprach, als Bernard. Durand Remise, Polizei-Inspektor zu Paris, berichtet über die Verhaftung Rudio's. Die Sitzung wird hierauf vertagt und die Fortsetzung des Verhörs auf nächsten Donnerstag anberaumt.

— [Der diplomatische Verkehr mit Frankreich; das neue Ministerium; die französischen Militäradressen.] Die Debatte vom vorigen Montag gibt allen Blättern Stoff zu Betrachtungen. Die „Times" ist in ihrer Schwenkung ziemlich weit gekommen, wie man aus folgenden Zeilen sehen wird, die wir ihrem ersten Leitartikel entlehnen: „Graf Persigny war überzeugt, daß Graf Walewski an keine Beleidigung dachte! Warum also nicht ohne Weiteres in einer Depesche antworten, die ebenfalls nicht beleidigen sollte? Aber der franz. Gesandte verbat sich eine Depesche, weil sie möglicher Weise Anstoß geben könnte. Natürlich, sie wollten lieber gar keine öffentliche Antwort, außer, wenn sie in der Form willfähriger Zustimmung kam. Es war ein harter Schlag für solche Leute, eine solche Depesche am Hofe St. James abzugeben und keine Antwort zu erhalten. Sie hatten gute Gründe eine Kontroverse zu vermeiden. Aber hier war der verhängnißvolle Fehler, in den unsere lang erprobten Veteranen sich von diesen gewandten diplomatischen Novizen hineinziehen ließen. Sie selbst traten öffentlich auf, und uns veranlaßten sie, privatim aufzutreten." Die Schwenkung der „Times" ist nicht gering. Wochenlang vertheidigte sie das Verfahren des Ministeriums hinsichtlich der Depesche Walewski's unbedingt. Eines guten Morgens hatte sie entdeckt, daß das Schriftstück insolent sei; die Wendung trat so plötzlich ein, daß der erste Leitartikel schon halb und halb gegen das Ministerium sich aussprach, während die übrigen es in bisher gewohnter Weise in Schutz nahmen. Jetzt ist die „Times", wie man sieht, nicht weit mehr von „Daily News" entfernt, welche fortfahren, zu eifern, aber mit Unverstand. — Der „Advertiser" ist über Lord Derby's Antrittsrede außer sich. Also sei man durch Lord Palmerston's Sturz aus dem Regen in die Trause gekommen. Der neue Premier kündigte also eine noch schärfere Verschwörungsbill an, sobald nur Frankreich so gefällig gewesen sein werde, die Malmesbury'sche Rückäußerung zu beantworten. Es hänge demnach vorzugsweise von dem bon plaisir der Tuilerien ab, ob die englische Gesetzgebung geändert werden solle oder nicht. Inzwischen verspreche der edle Toryführer, alle verrosteten Waffen, die sich in der Rüstkammer der guten alten Zeit befinden, blank zu putzen und gegen die englische Rede- und Preßfreiheit zu schwingen. Zu verwundern sei daran eben nichts. Die tonangebenden Mitglieder des neuen Kabinets seien keine Rundköpfe, sondern Kavaliere. Herr Disraeli, der bei seinen Privatbesuchen in den Tuilerien stark gehätschelt worden, und Lord Malmesbury, welchen „zarte Bande" unauflöslich an die Familie Napoleons knüpfen, würden es wahrscheinlich selbst einem Clarendon an Unterwürfigkeit zuvorthun. Schließlich fordert das Blatt alle „Städte und Dörfer" Englands auf, Kundgebungen gegen die drohende Verschwörungsbill zu veranstalten. An einer andern Stelle sagt der „Advertiser": „Wie wir aus unzweifelhaft guter Quelle erfahren, ist die Thatsache, daß Louis Napoleon wegen der Drohungen seiner Obersten sich entschuldigt hat, trotzdem, daß sie so sorgfältig vom „Moniteur" und allen französischen Blättern verheimlicht wurde, doch ruchbar geworden und hat in den Reihen der französischen Armee die tiefste Entrüstung, wenn nicht ein noch schlimmeres Gefühl, hervorgerufen. Dieser Umstand, verbunden mit der Antipathie gegen das kaiserliche Regime, die in der Bevölkerung Frankreichs so weit verbreitet ist, verursacht den Einwohnern von Paris sehr große Unruhe."

London, 6. März. [Zur Situation.] Sir John Pakington's Ansprache an seine Wähler war würdig gehalten, wie sich von diesem gediegenen Manne nicht anders erwarten ließ. Er und Walpole stehen wohl unter den Männern des neuen Kabinets bei allen Parteien im besten Ansehen. Er hielt sich in allem, was er über Englands nächste Politik gegenüber dem Auslande sagte, genau an Lord Derby's Auseinandersetzung, und da, wo er über Indien sprach, beinahe an dessen Worte. Das zeugt von guter Schule. Aber zwei Punkte giebt es, in denen, wie Jeder weiß, Sir John Pakington mit seinen Kollegen nicht übereinstimmt: die Juden- und die Erziehungsfrage. Von der ersten schweigt er ganz. Sie ist in dieser Session somit als nicht existirend zu betrachten, d. h. in so fern, als die Initiative der Regierung ins Spiel kommt. Was die Erziehungsfrage betrifft, mit welcher sich der jetzige erste Lord der Admiralität auf eine ernste und freisinnige Weise beschäftigt hat, hofft er, daß seine bisherigen Bemühungen in dieser Sphäre durch die jetzige Regierung keinen Gegenstoß erhalten werden. Es ist dies eine schöne Hoffnung, aber kaum eine begründete. Die Tories sind in diesem Punkte hieb- und stichfest. Da kommt ihre Religion zu sehr ins Spiel. Ja wohl, ihre Religion, die protestantische, deren einzig treue Vorkämpfer sie sich gern nennen, während sie den Whigs Lauheit, den Radikalen Unglauben und den Peeliten versteckten Papismus vorwerfen. So wenigstens war es das letzte Mal, als sie nach der Regierung griffen. Damals, im Jahre 1852 am 4. März, also gerade vor sechs Jahren, prophezeite der „Standard", der dazumal noch des „Heralds" Abendblatt war, England werde sich nie herbeilassen, dem Earl von Aberdeen und Sir James Graham zu folgen; denn dies seien „die zwei eifrigsten papstthümelnden Staatsmänner" im ganzen britischen Reiche. Ein Jahr später waren sie auf der Ministerbank, und seidem ist Vieles geschehen und nicht geschehen, so daß man sich an eine Menge Dinge nur mit Mühe erinnert, die als Gegenstück zu den jetzigen Vorgängen interessant sind. Vor sechs Jahren war der „Herald" noch die einzige Autorität der ganzen englischen medizinischen und nichtmedizinischen Fakultät, die behauptete, die Grundursache der Cholera zu kennen, nämlich die gottlose Emanzipation der Katholiken. Heute sprechen die Minister bei den Neuwahlen, und ihre Blätter in Leitartikeln, kein Wort von jenem Protestantismus, den in seiner vollen Reinheit zu erhalten, sie sich sonst als „berufen" erklärt hatten. Vor sechs Jahren (Ende 1851), Lord Palmerston war eben von Lord John Russel aus dem Kabinet entfernt worden, war auch Rumor wegen der Flüchtlinge, denn der Kossuthenthusiasmus stand dazumal noch in voller Blüthe, und Oestreich war beleidigt. Wien wünschte aus gleichen Gründen, wie heute Paris, eine Alienbill. Lord Granville, der an Lord Palmerston's Stelle das Auswärtige übernommen hatte, erklärte in einem Rundschreiben sehr bestimmt, daß das englische Volk keinen Geschmack an Alienbills habe. Darauf wurde der hochselige Fürst Schwarzenberg sehr erboßt und verschärfte die Paßvorschriften für alle Söhne Albions, die eine kranke Leber nach Karlsbad eskortirten, worauf die „Times" ihrerseits ihren reiselustigen Landsleuten versicherte, es sei in Wales grade so schön, wie in Ischl. Und heute, wo Frankreich das Mittel des seligen Fürsten Schwarzenberg anwendet, sagt sie dasselbe und empfiehlt ihren Lesern statt der Boulevards die lieblichen Partien von Devonshire. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 5. März. [Leichenbegängniß des Prinzen von Audh.] Die Leiche des Prinzen von Audh, Mirza Mohamud Savand Allie Bekunder Hasmud Bahadur, ist Montag Nachts aus London hier angekommen. Der Sarg besteht aus einer ungeheuren Kiste von Mahagoniholz, die so schwer ist, daß es der Mithülfe aller Diener des Verstorbenen bedurfte, um sie vom Wagen nach dem Hofe des Hotels Laffitte zu tragen. Der Wagen, welcher die Leiche auf dem Bahnhof abholte, war mit Schimmeln bespannt. Von 10 Uhr ab war der Leichnam des Verstorbenen im Hofe des Hotels Laffitte ausgestellt, wo indische Priester die religiösen Cerimonien versahen. Der Prinz Mirza Mohamud Hamid Allie, Präsumptiverbe der Krone von Audh, und sein Gefolge wohnten der Feierlichkeit an. Der Leichenwagen wurde von sechs Pferden gezogen. Der junge Prinz Mirza befand sich an der Spitze des Trauerzuges. Er trug ein langes Gewand von goldenem Tuche und einen Gürtel von Diamanten. Auf dem Kopfe hatte er eine goldene Mütze mit schwarzen Federn. Er gab dem General d'Orgoni und einem höheren Beamten der persischen Gesandtschaft den Arm. Letzteres fiel allgemein auf. Dem Zuge folgten zwölf Trauerwagen und einige andere Equipagen. Auf dem Père la Chaise angekommen, wurde der Leichnam in die Kapelle des muselmännischen Kirchhofes gebracht. Der Prinz und sein indisches Gefolge legten ihre Sandalen ab, ehe sie dieses Heiligthum betraten. Nach den religiösen Gebräuchen wurde die Leiche in das Gewölbe hinabgesenkt, woselbst sich bereits die Königin von Audh, die Mutter des Verstorbenen, befindet. Dieses Schauspiel hatte eine ungeheure Menschenmenge, nahe an 200,000 Personen, herbeigelockt.

— [Die Beziehungen zu England.] Die Journale haben Auftrag, sich mit Lord Malmesbury's Note zufrieden zu erklären; das nicht zeitungsschreibende Paris ist um so weniger zufrieden, als man wissen will, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe überhaupt noch keine Antwort auf seine Depesche erhalten. Der Entwurf einer Note, wird behauptet, sei an Lord Cowley gekommen, um sich vor der Ausfertigung mit dem Grafen Walewski zu verständigen, der Gesandte soll aber den Entwurf ohne den Versuch einer Verständigung zurückgeschickt haben. Es ist aus der Mittheilung des „Moniteur" über die Erklärungen, welche Lord Derby im Oberhause gegeben hat, bekannt, daß das neue Kabinet die Differenz durch Interposition eines Mißverständnisses zu heilen meint. Dieser Heilungsversuch aber hat die Differenz, wo nicht erweitert, doch um eine neue vermehrt. Die Frage ist jetzt die, auf welche Seite Lord Derby das Mißverständniß verlegt haben wollte. Hat England die Depesche vom 20. Januar mißverstanden, oder hat der französische Minister den Willen seines Souveräns mißverständlich interpellirt? Die Lösung ist mithin schwieriger geworden, die materielle Verwickelung ist durch eine formelle verstärkt. Daß Lord Cowley nicht daran denkt, sich diesen Schwierigkeiten zum Opfer zu bringen, wurde hier schon früher mit Bestimmtheit behauptet, und Gutunterrichtete versichern, trotz der entgegenstehenden Behauptung der Londoner Blätter, Lord Cowley habe seine Dimission gegeben und werde sie nicht zurücknehmen. Man traut in Anbetracht aller dieser Erschwerungen einer befriedigenden Lösung dem Bestande der freundschaftlichen Beziehungen der beiden Regierungen hier nur wenig, und die Befürchtungen, daß eine Störung derselben eintreten könnte, haben alle Kreise der Bevölkerung, welche an der Erhaltung des Friedens ein Interesse haben, in Unruhe versetzt. Vor Allem ist es die Börse, die gestern und heute von solchen Besorgnissen beherrscht ist. Sie hat freilich außerdem noch eine mehr positive Kalamität zu beklagen. Der Direktor einer Caisse commune ist mit einer halben Million Franken auf und davon gegangen und hat überdies enorme Verpflichtungen an der Börse unerfüllt gelassen. (BHZ.)

— [Bauten in Paris.] Der „Moniteur" erstattet Bericht über die Fortschritte und Arbeiten zur Verschönerung und Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse von Paris. Die Niederreißung der Häuser auf dem Boulevard St. Denis, gegenüber dem Boulevard von Straßburg, ist beendet, und man kann vom Ostbahnhofe aus mit der Perspektive jetzt die ganze Ausdehnung der großen Verkehrsader durch Paris verfolgen. Der Boulevard von Sebastopol hat vom Ostbahnhofe bis ans Ende des lateinischen Viertels fast die Länge der Entfernung von der Madeleine nach dem Bastilleplatze. Der Raum für Wagen ist so breit, wie die Rivolistraße. Auf jeder Seite ist für die Fußgänger ein breites, mit einer doppelten Reihe von Bäumen besetztes Trottoir bestimmt. Der „Moniteur" wiederholt mit Nachdruck, daß diese Arbeiten nicht bloß aus ästhetischen, sondern ganz besonders aus gesundheitlichen Rücksichten so wichtig seien, indem dadurch die Stadttheile zwischen dem Boulevard St. Martin und der Seine, so wie die zwischen dem anderen Flußufer und dem Platze des Pantheons mit zwei kostbaren Gaben, Luft und Licht, beschenkt werden.

Paris, 6. März. [Tagesnotizen.] Die Regierung hat in der „Gazette des Tribunaux" erklären lassen, das Urtheil des Kassationshofes werde erst in einer der Sitzungen der nächsten Woche gesprochen werden. Diese Erklärung hat den Zweck, die Wiederholung des häßlichen Schauspieles einer zahllosen Menge zu verhindern, die nun tagtäglich auf dem Roquetteplatze sich versammelt, um einer Hinrichtung entgegen zu harren. Orsini hat an seine Familie geschrieben und nun auch die Erlaubniß erhalten, den Besuch seiner Schwester zu empfangen. Diese, eine ehrbare Familienmutter, soll gestern hier angekommen sein. — Die Regierung hat an Hrn. Buard, den Advokaten der französischen Gesandtschaft in London, eine neue Reihe von Dokumenten geschickt, welche sich auf den Angeklagten Bernard beziehen. — Ein großer Theil der Verhafteten ist wieder freigegeben worden. — Alle Präfekten haben an die unter ihnen stehenden Beamten ein gleichlautendes Rundschreiben gerichtet, worin genaue Beachtung der Paßreglements eingeschärft wird. Der Präfekt des Loiret-Departements fügte seinem Schreiben an die Unterpräfekten und Maires, dem „Memorial du Loiret" zufolge, noch bei: „Um die Ueberwachung der zahlreichen Reisenden, welche sich nach Paris begeben, leichter zu machen, ersuche ich Sie, mir unverzüglich und direkt von allen Pässen Mittheilung zu machen, die Sie nach Paris ausstellen oder visiren. Die Maires haben mir insbesondere die Individuen zu bezeichnen, welche ihnen aus irgend einem Grunde beobachtet werden zu sollen scheinen; gleichzeitig haben Sie mir über deren Antezedentien und Beziehungen alle Aufschlüsse zu ertheilen, welche geeignet sind, eine Ueberwachung zu erleichtern." — Der Marineminister hat Befehl gegeben, die schönen hydrographischen Arbeiten, welche Kontreadmiral Guerin an der Küste von Korea und Japan vorgenommen hat, zu veröffentlichen. — Prof. Dubois und noch andere Aerzte haben sich beim Kaiser dahin verwandt, daß schärfere Gesetze gegen das Treiben der Somnambulen erlassen werden. Die bisher verhängte Strafe von 5—15 Fr. habe sich als illusorisch erwiesen. — Das Journal „Le Siècle" darf nicht mehr auf der Straße verkauft werden. — Vor zwei Tagen empfing der Kaiser Hrn. Louis Veuillot, den Hauptredakteur des „Univers". Dieses erregte hier große Sensation, zumal der Genannte in der letzten Zeit so scharf von der halbamtlichen „Patrie" angegriffen worden ist. — Ein eigener Vorfall trug sich am 1. d. bei einem Restaurant des Palais-Royal (les frères Provençaux) zu. Mehrere junge Leute der Börsen-Coulisse dinirten dort mit einigen Schauspielerinnen. Nach dem Diner wurde gespielt, und einer jener jungen Leute, die, wenn sie etwas im Kopfe haben (was jedoch nur nach Tische vorkommt, gern à la gentilhomme spielen, schenkte der Dlle. Louise Durand 10,000 Fr., die er gewonnen. Am anderen Tage, als er seinen doppelten Rausch verschlafen und wieder ein nüchterner Börsenmensch (eigentlich ein Pleonasmus) geworden war, reklamirte er von „seiner Louise" die 10,000 Fr., die er ihr nur zum Spaß zum Geschenk gemacht habe. Letztere machte jedoch Ernst und veröffentlichte im „Figaro" ein Schreiben, worin sie erklärte, daß sie keineswegs gewillt sei, die 10,000 Fr. herauszugeben. Der Coulissier, der, wenn man Dlle. Durand Glauben schenken darf, „un mariage d'inclination" mit ihr gefeiert hatte, wandte sich an die Polizei, jedoch vergebens. Dieselbe wies ihn ab, mit dem Bedeuten, daß sie andere Dinge zu thun habe, als sich mit der Zurückgabe der Aussteuer zu beschäftigen, die diese Herren bei ihren zufälligen Heirathen geben.

Marseille, 5. März. [Getreidepreise; die Verhafteten.] Es ist viel Getreide aus der Levante angekommen und die Preise sinken. — Mehrere hundert Personen, die in Folge der letzten Sicherheitsmaaßregeln auf allen Punkten Frankreichs verhaftet worden sind, sind nach Marseille abgeschickt worden, wo sie in dem Schlosse If bis dahin untergebracht werden, wo man sie nach Lambessa abschicken kann.

— [Nachrichten vom Kriegsschauplatze.] Die „Bombay Times" vom 9. Februar sagt, man sei noch ungewiß, ob der Oberbefehlshaber Sir Colin Campbell auf Bareilly oder gegen Lucknow marschiren werde, man habe aber Vertrauen in den Erfolg. Die Brigade Walpole war in Bareilly. Ein Konvoi von 1200 Wagen, von einer Division der Sikhs eskortirt, das für die Belagerung von Lucknow bestimmt ist, war in Cawnpore angekommen. Die „Bombay Times" befürchtet von der heißen Witterung mehr für die Engländer als von den Feinden. Sir Hugh Rose, der in Mundesore war, hat den König von diesem Theile Centralostindiens hängen lassen. Der Feind zeigte sich wieder um Mundesore herum. Die Kolonne unter Raines hat die Forti-

fikation in Arrah und den Palast des Radschah zerstört und ist dann auf Kotah marschirt. Der Handel ist ein wenig belebter. Die Ausfuhr von Opium hat sich 1857 um ein Drittel vermehrt. — Privatbriefe des „Nord“ bezeichnen die Stellung der Engländer in den oberen Provinzen als sehr unsicher. Die Insurrektion nimmt mehr und mehr einen populären Charakter an. Die englischen Streitkräfte zeigen sich überall ungenügend. In sehr vielen Distrikten ergreifen die Landbebauer selbst die Waffen.

Belgien.

Brüssel, 6. März. [Aus dem Senat; Leichenbegängniß.] Im Senate kam gestern das Gesetz auf amtliche Verfolgung wegen Beleidigung auswärtiger Potentaten und deren Vertreter zur Verhandlung und gab zu außergewöhnlich lebhaften Debatten Anlaß. Doch waren die vorgebrachten Gründe und Gegengründe natürlich nicht wesentlich von den im Hause der Abgeordneten angeführten verschieden, und das vorauszusehende Resultat war die Annahme des Gesetzentwurfes mit 30 gegen 4 Stimmen. Unter den dissentirenden Mitgliedern befand sich Hr. Forgeur, der Senator für Lüttich und Hauptführer der Linken, welcher einen ausgezeichneten Vortrag zu Gunsten der Presse und der bisherigen Gesetzgebung über dieselbe hielt. — Gestern Nachmittags fand unter zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung das Leichenbegängniß des Hrn. Van Meenen, Ehrenpräsidenten des Appellhofes und Mitglied des Kongresses von 1830, statt. Hr. Van Meenen gehörte zu den angesehensten und eifrigsten Mitgliedern der liberalen Partei in Belgien, um die er sich noch ganz kürzlich durch seine Mitarbeiterschaft an der Herausgabe der Marnix'schen Werke verdient gemacht hat. (K. Z.)

— [Ein Schreiben des Generals Bedeau.] General Bedeau hat an die „Indépendance Belge“ mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift gerichtet: „Brüssel, 3. März. Herr Redakteur! Ich habe in Ihrer Nummer vom 1. März und in Ihrer Pariser Korrespondenz vom 2., Abendausgabe, gelesen, daß ein Dekret den Generalen Changarnier und Bedeau die Erlaubniß ertheile, nach Frankreich zurückzukehren. Wenn man die in Bezug auf uns getroffene Maaßregel so bezeichnet, so verfällt man in einen Irrthum, dessen Berichtigung nicht unerheblich ist. Im Jahre 1852 und im Jahre 1853 hielt die französische Regierung, als sie die Rückkehr mehrerer Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung gestatten wollte, ein Dekret für nöthig, um das Verbannungsdekret aufzuheben. Der „Moniteur“ vom 1. März 1858 enthält kein Dekret, sondern eine bloße Erlaubniß, welche auf dem Verwaltungswege wieder zurückgenommen werden kann. Diese Erlaubniß, welche in dem Augenblicke bekannt gemacht wird, wo die Regierung eine große Anzahl Franzosen der gewöhnlichsten Garantien der Rechtspflege beraubt, hat offenbar zum Zweck, der öffentlichen Meinung eine andere Richtung zu geben. Zu einem solchen Vorhaben will ich die Hand nicht bieten. Uebrigens erinnere ich mich noch sehr wohl, daß man vor sechs Jahren, um mich zu verhaften, die Anklage auf ein „Komplot gegen die Sicherheit des Staates und eine Niederlage von Kriegswaffen“ gegen mich erfunden hat. Wie lebhaft ich auch wünschen mag, nach Frankreich zurückzukehren, so muß ich vor Allem doch bei dieser Gelegenheit zu Gunsten des Rechtes gegen Willkürmaaßregeln Einsprache erheben. Empfangen Sie, Herr Redakteur, die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung. General A. Bedeau.“

— [Große Sterblichkeit.] In Brüssel ist die Sterblichkeit, besonders unter den Kindern, so groß, daß im Februar, der nur 28 Tage zählt, bei einer Bevölkerung von 150,000 Seelen 444 Todesfälle angemeldet wurden; die Zahl der Geburten betrug 440.

Schweiz.

Bern, 5. März. [Die Eisenbahnfrage.] Heute Nacht um 2 Uhr hat der große Rath die für die ganze Schweiz höchst wichtige Eisenbahnangelegenheit zu Gunsten der Centralbahn mit 113 gegen 87 Stimmen entschieden. (Die zu Gunsten der Centralbahn entschiedene Frage war, ob die derselben ertheilte Konzession der Linie Bern-Thun erloschen sei oder nicht. Letzteres war von Seiten der konkurrirenden Ostwestbahngesellschaft [Stämpfli u. s. f.], welche selbst von Bern nach Luzern mit Abzweigung auf Thun bauen will, behauptet.)

Italien.

Rom, 27. Febr. [Politische Untersuchungen; Gesundheitszustand.] Auf Reklamation von Paris sind hier neue Versuche gemacht, über die Theilnehmer am Attentat Enthüllungen von ihren Freunden zu erhalten. In Ravenna, Forli und Bologna wurden im Anfange dieser Woche aus keinem anderen Grunde mehrere junge Männer aus guten Familien eingezogen, weil sie in letzter Zeit in ihren Aeußerungen über Louis Bonaparte und seine nächste Zukunft die Aufmerksamkeit und den Verdacht geheimer Polizeiagenten geweckt hatten. Ueberhaupt aber zeigt sich in der Romagna wieder eine politische Erregtheit, welche der Regierung unlieb ist und den Oestreichern besonders in Bologna Widerwärtigkeiten und Verlegenheiten, namentlich in gesellschaftlicher Beziehung bereitet. Es ist in dieser Beziehung so weit gekommen, daß der seit etwa einem Jahre in Bologna etablirte deutsche Buchhändler den östreichischen Offizieren unter Bedauern andeuten mußte, er müsse es lieber sehen, wenn sie nicht bei ihm einträten, sollte er sonst noch auf Besuch des italienischen Publikums in seinem Geschäft zählen. Allerdings ist aber auch das Oestreicherthum in Italien nirgends weniger geliebt, als in Mailand und Bologna. — Die Influenza nimmt so überhand, daß es kaum möglich ist, in allen Fällen ärztlichen Beistand zu finden. Auch auf dem Lande ist die Epidemie weit verbreitet. (V. Z.)

— [Freie Getreideausfuhr.] In Anbetracht der reichen im Lande vorhandenen Getreidevorräthe ist die Ausfuhr von 150,000 Rubbien Getreide gegen Entrichtung einer Registraturgebühr von 1 Bajocco pr. Rubbio bis Ende Mai gestattet worden.

Spanien.

Madrid, 5. März. [Tel. Dep.] Der Kongreß der Cortes hat am 3. fünf Amendements zu dem Gesetzentwurfe, wodurch die provisorische Aufstellung des Budgets nach den Grundbestimmungen des vorigjährigen gutgeheißen werden sollte, angenommen. Den Senat hat diese Amendements jedoch nicht angenommen. Espartero hat seine Entlassung als Senator gegeben. (Einer tel. Depesche der „Agentur Havas“ zufolge hat der Senat die Abdankung des Generals Espartero als Senator nicht angenommen.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 25. Febr. [Die Regelung der bäuerlichen Verhältnisse.] In der russischen Tagespresse wird fortwährend, hauptsächlich aber in den Organen, die sich mit Staatswirthschaft befassen, die Reformfrage der bäuerlichen Verhältnisse behandelt. In der That ist dieselbe für Rußland eine Lebensfrage des Fortschrittes und Gedeihens, mehr, denn in jedem anderen Staate. Während in England $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung, in Preußen die Hälfte, in Frankreich $\frac{3}{5}$, in Oestreich $\frac{3}{4}$ sich mit Ackerbau beschäftigen, stellt sich dieses Verhältniß in Rußland ganz anders. Mit Anschluß Finnlands und Polens zählt Rußland 55 Millionen Köpfe, wovon 46 Millionen auf den Ackerbau fallen, und unter diesen befinden sich nicht weniger als 22 Millionen Leibeigene, die Privaten angehören. Es ist offenbar, daß bei solchem Verhältniß vom Wohle der ackerbautreibenden Klasse das Wohl des Volkes im Ganzen wesentlich bedingt wird. Alles, was daher die Regierung für diese gesellschaftliche Grundlage des Volkes thut, ist von unberechenbarer Tragweite in Bezug auf Fortschritt und Entwickelung der Produktionskräfte des Landes und des inneren Staatsausbaues. Das größte Hinderniß zum Fortschritt der Bodenkultur in Rußland war bisher das Privilegium des Adels, welchem allein der Grundbesitz mit Leibeigenen gestattet ist. Zwar kann ein Jeder Grund und Boden erwerben und sein Kapital darin anlegen, aber vorher soll er sich die nöthigen Kräfte zum Ackerbau verschaffen. Das zweite Hinderniß, welches durch die unfreie Arbeit erzeugt wird, sind die bäuerlichen Verhältnisse in den großrussischen Provinzen, wo der Grundherr der Gemeinde im Ganzen ein verhältnißmäßiges Stück Ackerboden übergiebt, gegen die ihm zu leistenden Dienste und Abgaben, und diese gemeinsam denselben verwerthet. Doch ist dieser Besitz keineswegs der Gemeinde gewährleistet und daher der Mangel an Interesse für Verbesserung eines Bodens, der jeden Augenblick vom Gutsherrn zurückgefordert werden kann, und außerdem in Bauerngesinde eingetheilt ist, die in der Gemeinde selbst aus einer Hand in die andere nach einem bestimmten Kreislauf wandern. Diese beiden Fragen sind es, welche hauptsächlich in Betracht kommen bei der Modifikation des Verhältnisses der Bauern zum Grundherrn, nach Maaßgabe der von der Regierung ausgegangenen Aufforderung zur Verbesserung der Lage der Bauern. Die Umgestaltung dieser soll zunächst dahin führen, die Arbeit zu befreien, und dieser den Besitz des Bodens zu gewährleisten, welchem ihre produktive Wirksamkeit sich zuwendet. Außer den früher genannten haben die Gouvernements Volhynien, Saratow und Samara um Erlaubniß zur Gründung von Komité's in der Bauernfrage nachgesucht. (H. B. H.)

Asien.

— [Bericht Sir Colin Campbell's über die Operationen im Duab.] Eine zweite Beilage zur „London Gazette“ vom 4. März veröffentlicht einen in India House eingelaufenen Bericht Sir Colin Campbell's an den Generalgouverneur. Derselbe ist aus dem Hauptquartier im Fort von Futtygur, vom 5. Januar, datirt und enthält im Wesentlichen folgende Mittheilungen: Mylord! Ich hatte bereits die Ehre, Sie per Telegraph von meinen Vorkehrungen zum Marsch das Duab hinauf zu benachrichtigen. Da ich sehr viel von meinem Fuhrwerk an Sir Outram abgeben mußte, wurde ich nach der Schlacht am 6. sehr lange in Cawnpore aufgehalten. Ich schickte die Brigade Hope nach Bithur; jede Spur von Nena Sahib's Besitzthum wurde vernichtet und aus den Palastbrunnen viel Geld und Geldeswerth hervorgegraben. Da Hope wieder zu mir stoßen mußte, ehe seine Truppen mit dieser schwierigen Arbeit ganz fertig waren, ließ ich die Nachsuchungen durch das 88. Infanterieregiment unter Oberst Maxwell fortsetzen. Die Brigade Walpole machte inzwischen einen Umweg über Akbarpore durch Etawah nach Mynpore, und hatte Ordre, auf der Hauptheerstraße sich mit mir zu vereinigen. Diese Bewegung wirkte vortrefflich, und der dem Brigadier Walpole als Spezialkommissarius beigegebene Kapitän Bradford führte die nöthigen Polizeimaaßregeln ein und strafte einige notorische Uebelthäter, so wie schlechtgesinnte Bezirke. Der südliche Theil des Duab scheint in Folge dieses Marsches vollkommen gesäubert. Gestern ist Brigadier Walpole nach trefflich ausgeführtem Auftrage wieder in Futtygur zu mir gestoßen. Nachdem ich meine Bewegungsmittel mit den Karren vervollständigt, die am 23. Dez. aus Allahabad zurückgekehrt waren, wohin sie die Verwundeten geschafft hatten, marschirte ich am 24. nach Chowbepore. Während das Hauptquartier mit einer Brigade am 28. nach Meernuka Serai vorrückte, ging General Windham nach Futtiah, zerstörte das vom dortigen Rajah in Stich gelassene Fort und ließ mehrere Rebellen in den umliegenden Dörfern hinrichten. Von unseren verschiedenen Haltpunkten aus wurden Abtheilungen ausgesandt, um die Bauernkähne auf dem Ganges zu verbrennen und einen Einfall ins Duab von der Audh-Seite her nach unserem Abzuge zu verhindern. Am 31. Dez. kamen die Brigaden in Goorsaignege an; Greathead schloß sich Abends von der Flußseite und Windham am nächsten Tage von Futtiah her an. Früh am 1. Jan. marschirte Brigadier Hope mit zwei Regimentern nach Kallee Nuddee, um die Rebellen an der weiteren Zerstörung der eisernen Hängebrücke zu hindern. Die Insurgenten verschwanden, als Hope herankam; und Major Nicholson Ingenieurs und Sappeurs, unterstützt von einer Anzahl Matrosen, arbeiteten Tag und Nacht, bis die stark beschädigte Brücke wieder ausgebessert war. Am 2. Januar Morgens ritt ich, in Begleitung des obersten Stabsoffiziers, aus, um zu sehen, ob die Brücke für die Heersäule passirbar sei. Die Arbeit war nahezu vollendet, als ich eine ungewöhnliche Bewegung unter den Bauern eines Dorfes bemerkte, das eine halbe Meile von der rechten Front der Brücke lag. Bald zeigte sich, daß ein Angriff auf die Arbeitenden bevorstand. Das schützende Piquet auf der feindlichen Flußseite wurde rasch verstärkt. Der Feind griff mit Kanonen und Musketen an, während ein Theil des 53. Regiments über die Brücke ging und unser schweres Geschütz aus seiner zur Deckung der Arbeitenden eingenommenen Position vorgeschoben ward. Lieutenant Vaugham, von der königlichen Flotte, und Major Smith, von der königlichen Artillerie, eröffneten rasch ein Streichfeuer. Es schien nicht zweckdienlich, den Feind zu drängen, bevor der Rest unserer Streitmacht angelangt war; so wurde die jetzt vom 53. Regiment eingenommene Position gesichert und das feindliche Feuer durch unsere Kanonen in Schach gehalten, aber ein Vorrücken ward nicht gestattet. Um 11 Uhr Morgens begann das Gros der Heersäule aus dem alten Lager heranzurücken. Die Brigade Greathead an der Spitze. Jetzt rückten das 53. und 93. Regiment vor, links von Greathead's Brigade flankirt, während die Kavallerie auf der feindlichen Rückzugslinie gegen Futtygur in scharfem Trab vorsprengte. Der Rückzug des Feindes verwandelte sich jetzt bald in rasche Flucht; die Kavallerie unter den Brigadiers Grant und Little räumte stark unter den Rebellen auf, und 8 Kanonen fielen in unsere Hand. Die bei dieser Gelegenheit zersprengten Rebellen bestanden aus 3 oder 4 Bataillonen vom 41. und anderen Korps eingeborener Infanterie. Am Abend lagerten wir auf der Straße nach Futtygur, 5 Meilen vom Kallee Nuddee, wo ich das Vergnügen hatte, den Oberst Seaton zu treffen. Er war von Bewez herübergeritten, um die Ankunft seiner Streitmacht an jenen Ort persönlich zu melden. Ich befahl ihm, mit Walpole vereinigt auf Futtygur zu marschiren. Auch ließ ich einen sehr großen Vorrath Getreide für Sir J. Outram nach Cawnpore abschicken. Am 3. marschirte ich auf Futtygur, welches in Folge der vorhergegangenen Niederlage von allen Anhängern des Nawab verlassen worden war. Ein berüchtigter Uebelthäter, Namens Najir Khan, wurde sammt seinen Kanonen in der Stadt selbst ergriffen. Ich zwang die Einwohner selbst durch Strafandrohung dies auszuführen. Er ist am 4. d. M. am Hauptthor der Stadt hingerichtet. Jetzt ist die Zerstörung der Paläste des Nawab im Gange. Eine Brigade wird morgen aufbrechen, um zwei sehr meuterische Dörfer, die einige 30 Meilen von Futtygur gelegen sind, heimzusuchen. In Mynpore haben wir eine Besatzung zurückgelassen. Diese wird die Bedeckungen nach Agra liefern, so lange als solche Vorsichtsmaaßregeln nöthig sein werden. Ich habe dem Obersten Fraser, dem Oberkommissarius der nordwestlichen Provinzen, bedeutet, daß es nicht zweckdienlich ist, eine kleine Abtheilung in Etawah allein zu lassen, sondern daß dieser Ort sich lieber auf den Einfluß der Besatzung von Mynpore einerseits und meiner letzten im Bezirk von Cawnpore getroffenen Vorkehrungen andererseits stützen sollte. Diese bestehen in einer fliegenden Heersäule, die jetzt vom Brigadier Inglis in Cawnpore organisirt wird, um zur Unterstützung der Civilgewalt im Bezirk hin- und herzumarschiren. Nachdem ich diesen Punkt erreicht und die Verbindung zwischen Kalkutta und Agra ziemlich gut hergestellt habe, erwarte ich Ihrer Lordschaft fernere Weisungen. C. Campbell.

Amerika.

Newyork, 17. Febr. [Die Utahexpedition; Einwanderung.] Es ist ein Auszug aus einem Briefe veröffentlicht worden, den Oberst Johnston, der Befehlshaber der gegen die Mormonen entsandten Expedition, unter dem 12. Dezember 1857 aus Camp Scott in der Nähe von Fort Bridger, Black's Fork of Green River, an einen Freund in Kentucky gerichtet hat. Diesem Schreiben zufolge wollte er bis zum Frühling an jenem Flecke bleiben. Seine Truppen waren reichlich mit Proviant und Kleidung versehen, und fanden in sehr bequem eingerichteten Zelten Schutz gegen die Kälte. Der Oberst spricht die Ansicht aus, daß die Mormonen sich nicht ohne Widerstand fügen, sondern es auf einen Kampf ankommen lassen werden. Brigham Young hatte ihm vor ein Paar Tagen 800 Pfund Salz als Geschenk geschickt, mit der in einem Begleitschreiben enthaltenen Bemerkung, daß der Oberst, wenn er das Salz nicht gern in dieser Form annehmen wolle, es auch für seine Truppen brauchen könne. Johnston, von der Voraussetzung ausgehend, daß die Mormonen eine satanische Freude bei dem Gedanken empfinden würden, daß den Truppen der Vereinigten Staaten der Tod durch Verhungern oder Erfrieren drohe, „wir werden weder das Eine noch das Andere thun, wenn wir auch kein Salz haben“, sagt der Oberst, schickte das Salz zurück und schrieb an Brigham Young, er und seine Genossen seien Rebellen gegen die Regierung, und ehe sie zum Gehorsam zurückkehrten, werde er keine Höflichkeit oder Gefälligkeit von ihnen annehmen. Wohl aber gedenke er sie allerwärts anzugreifen, wo er sie in Waffen antreffe. — Ausweisen zufolge, die dem Kongresse vorgelegt wurden, waren in den Vereinigten Staaten im verflossenen Jahre 271,558 Reisende (um 41,506 mehr als 1855, und um 47,486 mehr als 1856). Darunter waren 243,562 Personen, die sich als Einwanderer bleibend ansiedeln wollten. Aus England waren angekommen 27,800, aus Schottland 4182, Wales 764, Irland 57,361, Frankreich 2397, Preußen 7983, aus dem übrigen Deutschland 83,789 und aus China 5944.

— [Ein versunkenes Schiff.] In Amerika versucht man gegenwärtig, und wie es heißt mit besten Aussichten auf Erfolg, die großen Geldvorräthe, die sammt dem spanischen Schiffe „Don Pedro“ im Jahre 1813 versanken, aus der Tiefe des Meeres zu holen. Dieses Schiff war mit 15 anderen von Spanien abgeschickt worden, um Venezuela, das sich losgerissen hatte, wieder zu erobern. In der Bai von Cumana jedoch flog es in die Luft und versank hierauf in 60 Faden Tiefe. Amtliche Dokumente weisen nach, daß sich zur Zeit der Katastrophe 3 Mill. Thlr., darunter eine Mill. in Gold, an Bord befanden. Von dieser Summe waren bisher vermittelst Taucherglocken etwa 400,000 Thlr. aus dem um das Schiff angesammelten Schlamm herausgeholt worden. Aber es lag die Vermuthung nahe, daß der größere Theil des Schatzes sich noch im Innern des bloß theilweise zerstörten Schiffes befinde, und Kapitän Couthouy, dem es gelungen ist, in den Bauch des Fahrzeuges einzudringen, soll bereits einige hundert Thaler gefunden haben, wodurch er zu weiteren Versuchen ermuntert wurde. Ihr Ergebniß ist noch nicht bekannt.

San Juan del Norte, 16. Jan. [Ueber den Bruch zwischen Nicaragua und Costarica] schreibt man dem „Courrier de Paris“: Nach so eben aus Granada eingelaufenen Nachrichten wird der Krieg zwischen Nicaragua und Costarica ausbrechen, da die erstere Republik sich weigerte, die von letzterer beantragten Konventionen zu unterzeichnen. Ihr Inhalt war: 1) Bei Aufgabe des Forts Castillo behält sich Costarica das Recht vor, es im Falle einer abermaligen Flibustier-Invasion militärisch zu besetzen. 2) Costarica bleibt im Besitze der Seedampfer, wird jedoch nicht mehr als 30 Mann Soldaten an Bord eines jeden halten. 3) Nicaragua wird einen Posten zu Tortuga aufstellen, welches von Costarica geräumt werden wird; dieses wird zum Schutze des Transitos einen solchen zu Virgin-Bay haben. 4) die Grenzen beider Staaten werden so bleiben, wie sie im Juli 1857 zu Managua zwischen den Kommissären Juarez und Canas festgestellt wurden. 5) Die zwischen Hrn. Irissarri und der Transito-Gesellschaft abgeschlossene Uebereinkunft wird definitiv sein, wenn sie angenommen wird; aber für den Fall einer neuen Konvention ist die Ratifikation aller Staaten Central-Amerikas erforderlich. Diese beiden letzten Bestimmungen sind es, gegen welche Nicaragua protestire. Es würde dies nicht gethan haben, wenn die Vereinigten Staaten nicht sein Terrain von Walker und Anderson befreit hätten und ohne den zu Washington ausgearbeiteten Vertrag, womit der Schutz des Transitos ausschließlich auf die Vereinigten Staaten übertragen und die Intervention jeder anderen Macht untersagt wird. Zwischen diesen beiden sich fast widersprechenden Konventionen hatte Nicaragua nur die Wahl zwischen der Freundschaft Costarica's und dem amerikanischen Protektorat.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

☾ Berlin, 7. März. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf zu Eulenburg, ist noch immer krank, deshalb wird morgen der erste Vizepräsident v. Arnim die Verhandlung leiten. In der morgenden Plenarsitzung wird der Abg. Housselle folgende Interpellation an den Minister des Innern richten: „Vor den den 19. bis 23. Novbr. v. J. in Elbing stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen sandte der Polizeidirektor v. Schmidt nachstehendes Schreiben an den Superintendenten, den Kreisgerichtsdirektor, den Postdirektor, den Obersteuerdirektor und die Direktoren der höheren Schulanstalten; es lautet: Der k. Polizeidirektor zu Elbing. Euer ꝛc. theile ich umstehend die von der konservativen Partei aufgestellte Liste der Kandidaten zur Ergänzung der Stadtverordnetenversammlung mit dem ergebenen Ersuchen mit, nicht nur selbst danach zu wählen, sondern auch Ihre Untergebenen (resp. Herren Kollegen)

(Fortsetzung in der Beilage.)

zu einer gleichen Wahl bestimmen zu wollen. Elbing, den 15. Novbr. 1857. (gez.) v. Schmidt, Regierungsrath. Nr. des Journals. (gez.) Krause. Außerdem überschickte derselbe (er selbst ist nicht Wähler) durch die Polizeikommissäre und Boten gedruckte Listen den Bürgern ins Haus, um sie zur Wahl der von ihm festgestellten Kandidaten zu bestimmen. Dies Treiben veranlaßte eine Anzahl Bürger, unterm 17. Novbr. in einer Immediateingabe um Schutz gegen dies ungesetzliche Verfahren zu bitten. Während des begannen die Wahlen; an den ersten Wahltagen vom 19. bis 21. Novbr., wo die 3. Abtheilung wählte, standen Polizeikommissäre vor dem Wahllokale, die jeden Wähler, auf den sie einigermaaßen einzuwirken gedachten, erforschten, für welche Kandidaten er stimmen würde, und wo sie Listen sahen, die nicht die ihren waren, suchten sie auf jede Weise ihre Listen den Wählern aufzudringen. Ein Kommissär beobachtete das Stimmen im Vorzimmer des Wahllokals und notirte sich, wer und wie jeder gestimmt. Als sie am Ende des dritten Tages sahen, daß ihre Listen trotz aller Mühe kaum durchgehen würden, sandten sie Polizeikommissäre nach einer von Fischern, die beim Marktverkehr häufig mit der Polizei in Konflikt gerathen, bewohnten Gegend und forderten die Leute auf, sofort im Wahllokale zu erscheinen und für die Polizeiliste zu stimmen. Auf solche Weise wurde die Polizeiliste in der 3. Abtheilung durchgesetzt. Auf die Immediatvorstellung, welche an den Herrn Minister des Innern abgegeben worden war, eröffnete der Minister unterm 8. Januar c. zum Bescheide: „daß die Polizeibehörde ihrer Pflicht gemäß bestrebt ist, Uebergriffe und Störungen von den Wahlen fern zu halten, und wegen des Verfahrens das Geeignete veranlaßt ist.“ Dieser Erlaß läßt nun die Petenten in völliger Ungewißheit über die Willensmeinung des Herrn Ministers des Innern; sie hatten über das nicht pflichtgemäße Verfahren der Polizei vor den Wahlen Beschwerde geführt, der Erlaß lobt die Polizei, daß sie Uebergriffe und Störungen von den Wahlen fern gehalten, steht also in keinem Zusammenhange mit der eingereichten Beschwerde, eben so wenig läßt sich ersehen, was der Herr Minister unter dem Geeigneten meint, das wegen des Verfahrens der Polizei veranlaßt ist. Es ist daher eine Erklärung des Herrn Ministers des Innern in dieser für die Städte höchst wichtigen Angelegenheit von größtem Interesse. Ich richte daher an den Herrn Minister des Innern die Frage: ob derselbe es gebilligt hat, daß der Polizeidirektor v. Schmidt zu Elbing in dem amtlichen Erlaß vom 15. Novbr. 1857 sich in die Wahlen der Stadtverordneten amtlich eingemischt und auf diese Weise die Freiheit der Wahl gegen das Gesetz beeinträchtigt hat, oder ob und was er in Gemäßheit seines, des Herrn Ministers, Erlaß vom 8. Januar c. „Geeignetes“ veranlaßt hat, um den Polizeidirektor v. Schmidt zum Einhalten der Grenzen seiner Amtsbefugnisse zu veranlassen. Housselle. Unterstützt durch: Graf v. Schwerin-Putzar. Kühne (Berlin). Rhades. Dr. Wentzel. Strohn. v. Auerswald. v. Hennig. v. Bockum-Dolffs. Freiherr v. Patow. Dr. Lette. Delius. Reimer. Heyl. Roechling. Metzmacher. v. Saucken. Neumann. v. Groote. Dr. Wegeler. Allnoch. André. Lantz. Harkort. Behrend (Danzig). Hölzer (Daun). Pieschel. Nesselmann. v. Eynern. Assig. Klose.“

Von dem Abgeordneten Behrend (Danzig) und Genossen ist folgender Antrag gestellt worden: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die Diskussion über die Einnahme- und Ausgabepositionen der Verwaltung der k. Ostbahn und der k. Niederschlesisch-Märkischen Bahn so lange auszusetzen, bis die k. Staatsregierung die Berechnung der Selbstkosten für den Transport des Getreides und der Kohlen der Budgetkommission vorgelegt, und diese letztere dem hohen Hause Bericht darüber erstattet hat. Behrend (Danzig), als Antragsteller. Unterstützt durch: André. Allnoch. Harkort. Klose. Kühne (Berlin). Lantz. Rhades. Hölzer. v. Auerswald. v. Bockum-Dolffs. Delius. v. Groote. v. Hennig. Heyl. Metzmacher. Dr. Wentzel. v. Patow. Pieschel. Reimer. Röchling. v. Saucken. Strohn. Graf. v. Schwerin. Dr. Wegeler. Housselle. Neumann (Liegnitz).

Lokales und Provinzielles.

R Posen, 9. März. [Sturm.] Mit dem Eintritt des letzten Mondviertels am verwichenen Sonntage schien der Winter für diesmal Abschied von uns nehmen zu wollen. Die Temperatur ermäßigte sich, nachdem der Wind sich mehr gegen Süden gewendet, auffallend; sie war mild geworden und bei klarem Sonnenschein trat, innerhalb der Stadt wenigstens, vollständiges Thauwetter ein. Gegen Abend und während der Nacht sank der Thermometer wieder, und gestern Morgen hatten wir bei scharfer Luft und heiterem Himmel aufs Neue leichten Frost. Der Barometer, der am Sonnabend bis auf 27′ allmälig gefallen war, hatte sich um etwa 3″ wieder gehoben. Da trat in den späteren Vormittagsstunden ein nach und nach sich verstärkender Schneefall ein, auch der Wind erhob sich mehr und mehr, und kurz nach Mittag war ein massenhaftes Schneetreiben daraus geworden, das bei einer Temperatur von etwa — 1° R., und während der Barometer bis auf den seltenen Stand von 26′ 8″ gesunken war (der, so viel bekannt, seit dem Jahre 1801 nicht vorgekommen), die Passage sehr merklich erschwerte. Allmälig steigerte sich der Wind zum Sturm, der namentlich in den Nachmittagsstunden von 4—6 Uhr den höchsten Grad erreichte, und in langanhaltenden orkanähnlichen Stößen durch die Straßen brauste, so daß er das Fortkommen fast unmöglich machte, und mehrere Personen, wie wir selbst gesehen, umwarf. Kurz nach 6 Uhr war der Sturm und mit ihm auch der Schneefall vorüber, und heute früh hatten wir wieder, nachdem der Barometer bis auf 27′ 3″ gestiegen, bei — 4° R. ziemlich heiteren, leicht bewölkten Himmel; kurz nach 9 Uhr aber begann es aufs Neue zu schneien. Der Schnee liegt etwa ½ Fuß, an einzelnen Stellen allerdings auch 1 Fuß hoch und darüber (außerhalb der Stadt, wie wir hören, zum Theil noch über 3 Fuß).

— [Sperreaufhebung.] Die hiesige k. Regierung macht in Nr. 10 des Amtsblatts bekannt, daß die unter dem 11. Dezbr. v. J. angeordnete Sperre gegen das Königreich Polen aufgehoben worden, nachdem die Rinderpest im Königreiche bis auf vier in den Kreisen Lomza, Radom und Radzyn belegene Ortschaften unterdrückt ist.

— [Einführung.] Der bisherige Pfarrverweser bei der evang. Kirche zu Wreschen, H. A. Schiffmann, ist zum Pastor daselbst ernannt und am 31. v. M. in sein Amt feierlich eingeführt worden.

— [Erledigt]: Die fünfte Lehrerstelle an der evang. Schule zu Wollstein (Kr. Bomst); die evang. Schullehrerstelle zu Izbiczno Hauland (Kr. Krotoschin); die dritte Lehrerstelle an der evang. Schule zu Brätz (Kr. Meseritz); die evang. Kantor- und Schullehrerstelle zu Ober-Görzig (Kr. Meseritz); die evang. Schullehrerstelle zu Zaborowo (Kr. Kröben); die kath. Schullehrerstelle zu Orkowo (Kr. Schrimm); die neuerrichtete kath. Lehrerstelle in Kąkolewo Dorf (Kr. Buk) und die zweite kath. Schullehrerstelle zu Samter (Kr. Samter). Der Schulvorstand hat bei sämmtlichen Stellen das Präsentationsrecht.

— [Kath. Pfarrstellen.] Die kath. Pfarrstelle zu Skarboszewo, welche bisher der Prodekan Trojanowicz verwaltete, ist dem Pfarrer Niedzielski aus Kotlin zur kommendarischen Verwaltung; ferner die Pfarren zu Kotlin, Twardowo und Magnuszewice dem Prodekan Basinski in gleicher Weise cum facultate substituendi übertragen worden.

‡ Von der Orla, 8. März. [Einnahme und Ausgabe der Kreis-Chausseen; Kreis-Kommunalbeiträge; Pferdemusterung; Unglücksfall; Tollwuth; Gericht in Koźmin; Postverbindung von Koźmin nach Kröben.] Wie wenig die Chausseen, abgesehen von der Verkehrserleichterung, den Kreisen Vortheil gewähren, dürften die nachstehenden Zahlen ergeben. Die 2160 Ruthen lange Strecke der Jarocin-Koźminer Kreis-Chaussee, welche dem Kreise Krotoschin angehört, hat zur Unterhaltung im verflossenen Jahre 862 Thlr. 18 Sgr. 2 Pf. bedurft. Eingenommen sind auf dieser Strecke überhaupt 595 Thlr. 20 Sgr. 1 Pf. Wird noch in Betracht gezogen, daß von dem Kostenanschlage noch 32 Thlr. erspart sind, so übersteigen die Unterhaltungskosten bei Weitem die Einnahme, und an eine, wenn auch nur theilweise Verzinsung des Anlagekapitals ist nicht zu denken. Und doch ist diese Chausseestrecke eine vom Holzfuhrwerk sehr stark frequentirte Straße, da aus den Wäldern in dem südöstlichen Theile des Kreises auf dieser Straße das Bauholz nach der Ablage an die Warthe geschafft wird. Auf der 3637 Ruthen langen Strecke der Pleschen-Koźminer Chaussee betrug die Unterhaltungsausgabe für den Kreis Krotoschin 1237 Thlr. 9 Sgr. 5 Pf. Eingenommen sind auf dieser Strecke 812 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf. Wenn hier auch berücksichtigt wird, daß unter der Ausgabe eine einmalige Ausgabe von 314 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf. enthalten ist, so beträgt die Ausgabe für die Unterhaltung immer noch 922 Thlr. 23 Sgr. 11 Pf., und da die Unterhaltung von Jahr zu Jahr kostspieliger sich herausstellt, weil die Abnutzung der Chaussee mit der Zeit größer und die Materialien theurer werden, so ist auch auf dieser Strecke eine Verzinsung des Anlagekapitals nicht denkbar. Daß diese Verhältnisse die Erhöhung der Kreis-Unterhaltungsbeiträge zur Folge haben, ist natürlich. Man klagt über die erhöhten Steuern, und namentlich der Gemeindesteuern. Die Bürgermeister müssen sich oft sagen lassen: „Früher zahlte ich 2 Thlr. jährlich zu Kommunalzwecken, und heute muß ich 4 Thlr. zahlen.“ Aber der Sprecher bedenkt nicht, daß früher die Ausgabe für Kreiszwecke den vierten Theil der jetzigen betrug, daß damals statt des Pflasters Ellenhoher Schmutz in den Straßen lag, daß damals 2 oder 3 Nachtwächter über die nächtliche Sicherheit der Stadt wachten, von denen Jeder 4 Thlr. jährlich und ein Paar Stiefeln als Gehalt erhielt, während jetzt 6—8 in Funktion sind, die jährlich Jeder mit 40—50 Thlr. salarirt werden müssen. Man möchte Alles haben, Pumpen, Pflaster, Beleuchtung, Löschgeräthe, Bedienungsmannschaften; aber dazu steuern möchte man nicht. — Im Kreise werden zur Zeit die Pferde gemustert. Im Krotoschiner, Kobyliner und Boreker Distrikt ist dies bereits beendet. Da die Nothwendigkeit, Schnaps zu trinken, von unserer niederen Bevölkerung durchaus bejaht wird, so ist einleuchtend, daß es auch von den die Pferde führenden Knechten an dem Anerkenntniß dieser Nothwendigkeit niemals fehlen darf; und Folge davon war, daß ein Knecht aus Malczow, als er die Pferde nach Hause bringen wollte, herabstürzte und gestorben ist — Die große Kälte hat in mehreren Ortschaften die Tollwuth unter den Hunden hervorgerufen. In Koźmin ist ein Mensch von einem anscheinend tollen Hunde gebissen worden und befindet sich in ärztlicher Behandlung. Unglücklicherweise ist es nicht gelungen, den Hund lebend einzufangen und die Tollwuth festzustellen. Die Ankettung der Hunde ist deshalb auch für eine sechswöchentliche Dauer polizeilich angeordnet. — In Koźmin ist das prächtige, im vergangenen Jahre neu erbaute Gerichtsgebäude von der Gerichtskommission noch immer nicht bezogen. Die Gerichtseinsassen glauben, weil sie dies wünschen, daraus schließen zu können, daß die Kompetenz der Gerichtskommission erweitert und wenigstens noch ein Richter in Koźmin angestellt werden wird. Die Arbeit kann einer allein schlechterdings nicht bewältigen, und die Einrichtung, wie sie in Koźmin bis jetzt besteht, entspricht wenig den Wünschen der Gerichtseinsassen. Es sind die Fälle nicht vereinzelt, daß Personen bei Bagatellprozessen unter 50 Thlr. in Koźmin, und bei dergleichen Prozessen über 50 Thlr. in Krotoschin Termin haben. Möchte doch die Behörde, die so gern billigen Wünschen Rechnung trägt, auch die Koźminer Gerichtseinsassen berücksichtigen. — Das Gefängniß in Koźmin, das früher gegen 250 Gefangene barg und mit bedeutenden Kosten vergrößert ist, zählt jetzt noch kaum 90 Gefangene. — Seit Neujahr ist die Chaussee von Koźmin nach Pogorzella fertig, und somit der Anschluß an die Kröben-Bojanowoer Chaussee erreicht. Für Pleschen, Koźmin, Pogorzella ist dies die nächste Straße zur Eisenbahn bei Bojanowo. Leider gereicht sie uns zu keinem Vortheil, und die Strecke wird fast gar nicht befahren, weil eine Postverbindung von Koźmin nach Pogorzella resp. Kröben fehlt. Wenn die Postbehörde die Lokalpost von Pleschen nach Koźmin bis nach Kröben erweiterte, so wäre vielen Klagen der Geschäftstreibenden Abhülfe geschafft. Es könnte dann die zweite Post, welche täglich von Koźmin nach Posen geht, ausfallen, und der Postfiskus würde jedenfalls dabei gewinnen.

F Rogasen, 8. März. [Remonte; Nebensonne; Krugwirthschaften.] Am vergangenen Freitag fand hier die Einstellung der Remontepferde des Kreises statt; die Anzahl der vorschriftsmäßig requirirten Pferde war, wie wir hören, diesmal eine außergewöhnlich große und man verfehlt nicht, dies in Beziehung zu den mehrfach laut werdenden Mobilisirungsgerüchten zu setzen (was doch die tausendzüngige Fama nicht Alles weiß! d. R.); es scheint damit doch noch gute Weile zu haben, denn Siebenmeilenstiefeln zieht der deutsche Bund sicherlich nicht an. — Am 27. v. M., dem Tage der Mondfinsterniß, zeigte sich hier Mittags 1 Uhr das interessante Phänomen einer Nebensonne, sie erschien in prismatischen Farben, bei leicht gewölktem Himmel in östlicher Richtung von der durch Nebelschleier verhüllten Sonne. — Die wohlberechtigte Klage, die in dem Feuilleton zur Nr. 54 Ihrer Zeitung über die miserable Beschaffenheit der meisten Krugwirthschaften der Dörfer in der Provinz laut wurde, trifft auch die Umgegend Rogasens in vollem Maaße. Die Krugschilder freilich versprechen dem müden Wandrer, der sich durch die saharaähnlichen Sandflächen oder die Wälder hindurch gearbeitet hat, alles mögliche Schöne durch überschäumende Biergläser und dgl., aber die Illusion schwindet schnell, wenn man den Fuß über die Schwelle setzt und die Bewohner mit allerlei nützlichen Hausthieren in traulichem Zusammenleben sieht. Das Wirthshausschild erfährt bei etwaigen Nachfragen nach den angekündigten Herrlichkeiten ein trauriges Dementi; selbst die wenigen Krüge, die noch ein relatives Lob verdienen, z. B. der in Welna an der Oborniker Straße, kommen kaum der niedrigsten Kategorie mitteldeutscher Dorfwirthshäuser gleich. Ueberhaupt fühlt der aus dem Innern Deutschlands Kommende vor Allem in den Dörfern den Unterschied der neuen und alten Heimath, wenn sich unter der Masse elender Baraken nicht hie und da ein nettes und reinliches Gebäude (man kann fast sicher sein, daß es deutsches Eigenthum ist, Ausnahmen natürlich vorbehalten) erhübe, möchte man über solchen Anblick rein verzweifeln, der patriarchalischen Uebereinstimmung menschlicher und thierischer Interessen im Innern ganz zu geschweigen.

Telegraphische Depesche.

So eben im Begriff, unser Blatt in die Presse zu geben, geht uns noch folgende Depesche aus Paris zu:

Paris, Dienstag, 9. März. Der Dienstags-„Moniteur“ meldet: Am vorigen Sonnabend Abends 9 Uhr überrumpelte zu Chalons sur Saone ein Haufen von etwa 40 Männern einen kleinen Militärposten, und marschirte zur Eisenbahn, unter dem Geschrei: „Vive la République! Die Republik ist in Paris proklamirt, Republik überall! Zu den Waffen!“ Der Bahnhofschef versammelte die Beamten, welche die Aufrührer zurücktrieben. Letztere besetzten die Saonebrücke, um die Alarmirung der Kasernen zu verhindern. Bald nachher traf indeß das Militär ein, worauf der Haufen auseinanderlief; 15 der Hauptschuldigen sind verhaftet.

Aufgegeben in Berlin: 9. März 12 U. 10 M. Nachmittags.
Ankunft in Posen: 9. März 1 U. 5 M. Nachmittags.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Das königliche Kreisgericht zu Posen.
Abtheilung für Civilsachen.

Posen, den 27. Oktober 1857.

In dem Hypothekenbuche des zu Główno, Posener Kreises, belegenen, dem Mühlenbesitzer Johann Litke gehörigen Mühlengrundstücks Karlsbrunn Nr. 25 steht Rubr. III. Nr. 5 eine Post von zusammen 527 Thlr. 8 Sgr. 3 Pf. auf Grund des Erbrezesses vom 11./24. Oktober 1845 und auf Grund des vom königlichen Land- und Stadtgericht zu Posen unterm 24. Oktober 1845 ausgefertigten Schuld-Dokuments für die 7 Geschwister Fiałkowski, als:

Theophila Rosalie Michaline,
Rosalie,
Michaline,
Marcell Joseph,
Theophil,
Marianna Emilie,
Stanislaus Peter,

eingetragen und ist das darüber ausgefertigte Schuld-Dokument angeblich verloren gegangen.

Auf Antrag des Vormundes der gedachten Personen, des Aktuarius a. D. und Gutspächters Albert Mayer, werden alle diejenigen, welche an die gedachte Post und an das darüber ausgefertigte Dokument als Eigenthümer, Erben, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefinhaber Ansprüche zu haben vermeinen, hierdurch aufgefordert, sich damit im Termine am **13.** April 1858 Vormittags 11 Uhr vor dem Herrn Kreisgerichts-Rath Neumann in unserm Instruktionszimmer zu melden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen an die Post und das Dokument werden präkludirt und das Letztere für amortisirt erklärt werden wird.

Dem Herrn Dr. Gottheil in Pinne, welcher mit Gottes Hülfe unser an der Bräune fast hoffnungslos erkranktes einziges Kind durch seine umsichtige und aufopfernde Behandlung wiederhergestellt hat, fühlen wir uns verpflichtet, hierdurch noch öffentlich unsern wärmsten Dank auszusprechen.

Duszuik, den 8. März 1858.

H. Fischer, königl. Polizeianwalt und Frau.

In der **chemischen Kunst-Wäscherei** Friedrichsstraße Nr. 28, werden alle Arten Stroh- und Bordürenhüte gewaschen und modernisirt, auch werden Düffel- und Tuchsachen, seidene und wollene Zeuge, Shawls, Blonden ꝛc. in allen Kouleuren aufs Sauberste gewaschen.

Bleichwaaren

werden **jeden Dienstag** auf ihre **Natur-Rasenbleiche** in **Schlesien** besorgt von der Leinenwaaren-Handlung von

S. Kantorowicz,
Posen, Markt 65.

Die Posener Guano-Fabrik,

welche bisher nur im Stande war, die Aktionäre der Gesellschaft mit ihren Fabrikaten zu versorgen, hat ihr Geschäftskapital verdoppelt und ihre Fabrikation so ausgedehnt, daß sie auch an Nichtaktionäre von ihren Produkten abgeben kann. Dieselbe garantirt den Prozentgehalt der in ihren konzentrirten Düngerarten in assimilirbarer Form enthaltenen Hauptwerthstoffe und verkauft:

1) **Posener Guano** mit 3½—4 Prozent Stickstoff und 15 Prozent phosphorsauren Salzen für 1½ Thlr. pro Centner.

2) **Desgleichen** mit 5½—6 Prozent Stickstoff und 20 Prozent phosphorsauren Salzen für 2 Thlr. pro Centner.

Der Posener Guano hat sich nach Untersuchungen und Versuchen, welche darüber vielseitig ohne Einfluß des Unterzeichneten im vergangenen Jahre angestellt worden sind, als ein in jeder Beziehung empfehlenswerthes Düngerprodukt, und besonders da erwiesen, wo Feuchtigkeitsniederschläge stattfanden, welche zur Zersetzung der organischen Stickstoffsubstanz beitrugen. Laut Bericht der Pommerschen-ökonomischen Gesellschaft zu Köslin hat bei Versuchen über die Kartoffelproduktion der Posener Guano die größte Wirkung gezeigt, dann Knochenmehl mit Schwefelsäure aufgeschlossen, dann gedämpftes Knochenmehl, dann peruanischer Guano.

Bei Verwendung dieses Düngers empfehle ich, demselben wenn es irgend möglich, eine gleiche Gewichtsmenge Holzasche und eine beliebige Menge humose Erde zuzumischen.

3) **Wiesendünger,** eine vegetabilische, animalische Kohle, reich an schwefelsaurem Ammoniak und 10 Prozent phosphorsauren Salzen, für 1 Thlr. pro Centner.

Dieser Dünger hat, zu 2 Ctr. pro Morgen verwendet, 10 bis 20 Ctr. Heuertrag mehr ergeben. Auf Klee zur Kopfdüngung genügt ein Centner pro Morgen. Desgleichen ist derselbe auch bei Kartoffeln sehr wirksam gewesen.

4) **Feines, sehr stickstoffreiches Dampfknochenmehl,** das einer Auflösung durch Schwefelsäure nicht bedarf, nach dem jedesmaligen Preise des Rohmaterials, augenblicklich 2⅚ Thlr. pro Ctr.

Den Produkten der hiesigen Fabrik ist wegen ihrer Güte bei der Ausstellung der Pommerschen-ökonomischen Gesellschaft in Stettin die silberne Preismedaille ertheilt worden.

Der technische und merkantilische Vorstand.
A. Lipowitz.

Beste Dachsteine, 10 Thlr. 15 Sgr. pro Mille, werden durch Kaufmann **Jaretzky** auf der Ablage in **Pogorzelice** verkauft.

Niederschlesische
Schmiedekohlen
offerirt **den Scheffel für 9 Sgr., lastweise billiger,**

B. Hamburger,
Kohlenlagerplatz: Judenstraße Nr. 13/14.

Saat-Hafer offerirt billigst
F. G. Döpner,
große Gerberstraße Nr. 18.

Landwirthschaftliches.

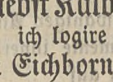
Den Herren Landwirthen empfehle ich hiermit mein Kommissions-Lager von allen Arten Klee- und Gras-Saaten, gelbe und blaue Lupinen, französische Luzerne, Rüben, Wurzelgewächse und Rapskuchen.

F. G. Döpner,
große Gerberstraße Nr 18.

Dienstag den 9. März 1858
mit dem

Eisen-  bahn-
Abend- **zuge**

bringe ich

Netzbrucher,  **Milchkühe,**

frischmelkende, nebst Kälbern, nach Posen;
ich logire
im „Gasthof zum Eichborn“, Kämmereiplatz.

Fr. Schwandt, Viehhändler.

Spielkarten.

Herr **v. d. Osten** in **Stralsund** hat mir für seine anerkannt besten **Spielkarten** den **alleinigen Debit** für die Stadt **Posen** übertragen und empfehle solche einem geehrten Publikum zur geneigten Abnahme.

D. Goldberg,
alten Markt Nr. 83.

Mein Lager von
Pferde- und Schafdecken aller Art, Getreidesack-Drillichen,
ist auf das Vollständigste assortirt und empfehle dasselbe bestens. — Preise billigst.

Fertige Getreidesäcke in allen Sorten sind wiederum in den größten Quantitäten vorhanden.

Anton Schmidt.

Glatte **rothe, grüne und blaue Pferdedecken — echtfarbig** — sind eingetroffen.

Bleichwaaren

zur Besorgung nach ihrer schlesischen Rasenbleiche übernehmen auch in diesem Jahre
Posen: Anton Schmidt.
Bromberg: Gebrüder Schmidt.
Danzig: Gebrüder Schmidt.

Der Ausverkauf

der in meinen früheren Ankündigungen bezeichneten Artikel

dauert fort.

Da ich mein Geschäft mit dem **1. April c.** aufgebe, so erlaube ich mir alle diejenigen Personen, welche noch bei mir mit ihren Rechnungen im Rückstande geblieben, hiermit höflichst zu bitten, bis zum

15. April 1858

ihre Rückstände an mich abtragen zu wollen.

Markt 59. **K. Żupańska.**

Frische und wohlschmeckende **Butter** in Klößen à 6 Sgr. 9 Pf., zugewogen à Pfund 7½ Sgr., ist zu haben
Magazinstr. 14, Hôtel de Tyrol.

Honig, Obst, Butter של פסח
empfiehlt **Wwe. Röder,** Judenstraße Nr. 11.

Alte Rheinweinflaschen kaufen **Gebr. Tichauer.**

Wilhelmsplatz Nr. 4, neben Hôtel du Nord, ist der vom Herrn Optikus Bernhard bisher innegehabte Laden vom 1. Oktober d. J. ab zu vermiethen. Das Nähere beim Eigenthümer zu erfahren.

Eine Wohnung von zwei Stuben mit Zubehör ist Mühlenstraße Nr. 21 vom 1. April ab zu vermiethen.
T. Bischof.

Markt 80, 1 Tr. v. h. ist 1 möbl. Stube sofort zu verm.

Breslauerstr. 1, 1 Tr., sind 2 Stuben, Küche und Kammer zu vermiethen beim Eigenthümer Ziegenstr. 28.

Zu vermiethen am 1. April eine große Souterrain-Wohnung Berlinerstraße Nr. 15 a.

Graben Nr. 25 ist eine Stube, auf Verlangen auch ein Pferdestall vom 1. April ab zu vermiethen.

Wasserstr. 13, Beletage, ist ein eleg. tapez. Zimmer mit Möbeln vom 1. April ab zu vermiethen.

Wasserstr. 7, eine Treppe, ist ein möbl. Zimmer zu vermiethen.

Zwei tapezirte möblirte Stuben sind vom 1. April ab zu vermiethen Büttelstr. 19, 1 Tr.

Ein tüchtiger Lithograph, in Schrift und Gravirarbeiten bewandert, kann sofort ein Unterkommen finden. Näheres haben die Herren **Gebrüder Tichauer** die Güte mitzutheilen.

In **Wreschen** kann ein pro rector. geprüfter Kandidat von Ostern d. J. ab ein hinreichendes Auskommen finden, da mehrere Familien daselbst ihre Kinder einem solchen angelegentlich zu übergeben wünschen. Hierauf Reflektirende wollen sich möglichst bald an den Staatsanwalt Herrn **Kinel** ebendaselbst näherer Auskunft wegen schriftlich oder persönlich wenden.

Auf ein adliges Gut wird ein **Inspektor** zur selbstständigen Wirthschaftsführung mit gutem Gehalt verlangt durch **Aug. Götsch** in Berlin, alte Jakobsstr. 17.

Ein junger Mann, mit guten Schulkenntnissen versehen und beider Landessprachen kundig, kann als Lehrling eintreten bei

Karl Heinrich Ulrici & Komp.,
Breslauerstraße Nr. 4.

Ein junger Mann mit guten Kenntnissen wird als Lehrling zum 1. April d. J. verlangt.

S. Calvary.

Ein junger Herr, welcher die Landwirthschaft erlernen will, findet auf Gütern in Schlesien, die mit dem Herzogthum Posen grenzen und wo verschiedenartig meliorirt wird, gegen angemessene Pensionszahlung Aufnahme. Wo? erfrägt man in der Exped. d. Ztg.

Es wird eine anständige Frau oder Wittwe von ungefähr 40 Jahren gesucht, welche der polnischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig ist, um einem sauberen Ladengeschäft (Toiletten-Artikel) vorzustehen. Nähere Auskunft in der Exped. d. Ztg.

Stellegesuch. Ein junger Mann, der die Handlung in einem der größten Speditions- und Kommissions-Geschäfte Berlins erlernt hat, sucht baldigst nach hier oder außerhalb ein Engagement. Adressen werden unter B. K. in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein junger Mann, der das zweite juristische Examen abgelegt hat und freiwillig aus dem Justizdienste geschieden ist, sucht Beschäftigung im Bureau eines Rechts-Anwalts oder als Privat-Sekretär oder als Buchhalter. Offerten sub L. B. nimmt die Expedition dieser Zeitung an.

Der erledigte Rechnungsführerposten in Duszuik ist besetzt.

Verein junger Kaufleute.
Mittwoch den 10. d. Mts. Abends **8** Uhr Vortrag über **Deklamatorik.**

Männer-Turnverein.
Dienstag den 9. d. Mts. Abends 7½ Uhr Versammlung im Casselschen Lokale in der Schloßstraße.

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner Tochter Anna mit dem Herrn M. Menke aus Jaroczyn zeige ich statt besonderer Meldung ergebenst an.

Neustadt a./W., den 6. März 1858.
Rabbiner Salomon Elias.

Anna Elias — M. Menke, Verlobte.
Neustadt a./W. — Jaroczyn.

Heute früh um 5½ Uhr wurde meine Frau Ottilie geb. Friedrich von einem starken Knaben glücklich entbunden.

Posen, den 9. März 1858.
Schweder, Militär-Intendantur-Rath.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Stolp: Frl. L. v. Prinz mit dem Rechtsanwalt Bauck; Dresden: Frl. Fr. Heithaus mit Major Köhn v. Jaski; Liegnitz: Frl. P. Hasse mit Gewerbschul-Direktor Dr. Siebeck; Mittel-Herka: Frl. F. v. Ohnesorge mit Rittergutsbesitzer F. Rodig; Kahren: Frl. J. Meister mit Hrn. M. v. Oertzen-Kahren.

New-York-Circus

in der auf dem Kanonenplatze neu erbauten und **mit Gas brillant erleuchteten Arena.**
Heute Dienstag den 9. März 1858
große Vorstellung
der amerikanischen Kunstreitergesellschaft in der höheren Reitkunst und Gymnastik
mit ganz neuen Abwechselungen.

Preise der Plätze: Ein Logenplatz 20 Sgr. Num. Parquet 15 Sgr. Erster Platz 10 Sgr. Zweiter Platz 7½ Sgr. Galerie 4 Sgr.

Billets zu den drei ersten Plätzen sind an der Kasse von 11 bis 1 Uhr Vormittags und von Nachmittags 3 Uhr bis Abends zu haben.

Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Morgen Vorstellung.

S. Q. Stokes, Direktor.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäftsversammlung vom 9. März 1858.

Roggen (pr. Wispel à 25 Schffl.) wenig verändert bei sehr geringen Umsätzen, pr. Frühjahr 29¼ Thlr. Br., pr. April 29⅝ Thlr. bez., pr. April-Mai 29⅞ Thlr. bez., pr. Mai-Juni 30¼ Thlr. bez.

Spiritus (pro Tonne à 9600 % Tralles) bei andauernd matter Stimmung sehr schwach gehandelt, loko (ohne Faß) 13—½ Thlr., (mit Faß) pr. März 13$\frac{11}{12}$ Thlr. Br., ⅚ Gd., pr. April 14⅙ Thlr. bez. u. Gd., ¼ Br., pr. Mai 14⅙ Thlr. bez. u. Br.

Fonds.

			Br.	Gd.	bez.
Preußische	3½ proz.	Staats-Schuldscheine	—	84½	—
"	4 "	Staats-Anleihe	—	—	—
"	4½ "	"	—	99¾	—
"	3½ "	Prämien-Anl. 1855	—	113	—
Posener	4 "	Pfandbriefe	—	98¼	—
"	3½ "	"	—	86¼	—
Schlesische	3½ "	"	—	—	—
Westpreuß.	3½ "	"	83	—	—
Polnische	4 "	"	—	87¾	—
Posener Rentenbriefe			—	91	—
"	4 proz.	Stadtobligationen II. Em.	—	87½	—
"	5 "	Prov.-Chausseeb.-Obligat.	99½	—	—
"		Provinzial-Bankaktien	89	—	—
Stargard-Posener Eisenbahn-Stamm-Aktien			—	93	—
Oberschlesische Eisenb.-St.-Aktien Lit. A.			—	—	—
"		Prioritäts-Obligat. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten			—	89¼	—
Ausländische Banknoten			99¼	—	—

Wasserstand der Warthe:

Posen...... am 8. März Vorm. 8 Uhr 1 Fuß 10 Zoll.
" 9. " " 8 " 1 " 10 "

Thermometer- und Barometerstand,
so wie Windrichtung zu Posen
vom 1.—7. März 1857.

Tag.	Thermometerstand tiefster	Thermometerstand höchster	Barometer-stand.	Wind.
1. März	— 11,6°	— 3,0°	27 Z. 7,5 L.	NO.
2. "	— 15,0°	— 5,8°	27 " 11,0 "	NO.
3. "	— 16,3°	— 4,0°	27 " 10,5 "	NO.
4. "	— 11,0°	— 3,5°	27 " 7,4 "	NO.
5. "	— 14,5°	— 5,0°	27 " 3,0 "	SO.
6. "	— 3,5°	+ 2,0°	26 " 10,0 "	SW.
7. "	— 4,0°	+ 2,2°	27 " 0,0 "	SW.

Produkten-Börse.

Breslau, 8. März. Das Wetter bleibt milde, heute Morgen — 1°.

Wir notiren: weißen Weizen 56—59—62—63 Sgr., exquisite Sorten viel über Notiz, gelben 57—59—62—63 Sgr.
Roggen 38—40—41 Sgr.
Gerste 35—37—38½ Sgr.
Hafer 28—30—32 Sgr.
Oelsaaten ohne Handel.
Kleesamen. Wir notiren: weiß 15—16½—17½—18½ Rt., roth 12—12½—13½—14½ Rt.
Rüböl loko 11⅝ Rt. Br., März 11$\frac{11}{12}$ Rt. Br., April-Mai 12$\frac{1}{12}$ Rt. bez., 12⅛ Br.
Zink nichts Dringendes angeboten.
Kartoffelspiritus pro Eimer a 60 Quart zu 80% Tralles den 8. März: 6$\frac{7}{12}$ Rt. Gd.

Preise der Cerealien.

	feine,	mittel,	ord. Waare
Weißer Weizen . . .	61—66	59	54—57 Sgr.
Gelber do. . . .	62—64	58	53—56 "
Roggen	41—42	40	38—39 "
Gerste	36—38	35	33—34 "
Hafer	32—34	31	29—30 "
Erbsen	60—64	56	50—54 "

(Br. Hdlsbl.)

Wollbericht.

Breslau, 6. März. In dieser Woche war es wiederum ziemlich lebhaft im Wollgeschäfte und sind gegen 800 Ctr. zum größten Theile russische Wollen, mit und ohne Fabrikwäsche, aus dem Markte genommen worden. Die Käufer waren theils inländische Fabrikanten, theils zollvereinsländische Kämmer, sowie Wiener und Reichenberger Großhändler. — Außerdem fand noch eine namhafte Post Zackelwolle nach Calbe Absatz.

Börse.

Breslau, 8. März. Creditaktien fest; Eisenbahnaktien, und von diesen besonders Freiburger und Tarnowitzer gedrückt; Oestr. National-Anleihe in Posten mit 82½ gehandelt.

Schluss-Course. Diskonto-Commandit-Antheile 105½ Br. Darmstädter Bank-Aktien 103½ Gd., 104½ Br. Oestr. Credit-Bank-Aktien 128¼ 127¾ bez. u. Geld. Schles. Bankverein 87 Br. Ausländ. Kassenscheine 99½ bez. Oestr. Banknoten 97 u. 97⅛ bez. Poln. Papiergeld 89½ u. $\frac{5}{12}$ bez. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien 111½ Br. dito 3. Emiss. 107¼ Br. dito Prioritäts-Oblig. 88½ Br. Neisse-Brieger 67¾ Br. Oberschles. Litt. A. u. C. 137 Br. dito Litt. B. 127¼ Br. dito Prior.-Oblig. 88¾ Br. dito Priorität 98¼ Br. dito Prior. 77¼ Br. Oppeln-Tarnowitz 67 Br. Wilhelmbahn (Kosel-Oderberg) 57¼ Br. dito Prior.-Oblig.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck u. Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.